

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.

Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld

Telefon: 09162 / 52 799 80 | Fax: 09162 / 92 85 80

E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net

Internet: www.historische-kulturlandschaft.net

Handreichung Landkreis Neustadt/Aisch

Kooperationsprojekt

Erfassung (historischer)

Kulturlandschaft

Teilnehmende Regionen:

LAG

Region Bamberg

Südlicher Steigerwald

Aischgrund

an der

Romantischen Straße

Nürnberger Land

ErLebenswelt Roth

Region Hesselberg

Altmühlfranken

LEADER-Region

Landkreis Fürth

REGIONALENTWICKLUNG

Amberg-Sulzbach

Landkreis-Schwandorf

Landkreis-Regensburg



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds
für Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



I N H A L T

Landschaft und Siedlung im Landkreis Neustadt/Aisch

1. Naturraum
2. Siedlungsgeschichte
3. Historisch gewachsene Territorialstruktur
4. Siedlung, Haus und Hof

Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Siedlung
Landwirtschaft
Religion, Staat, Militär
Gewerbe
Verkehr
Assoziative Kulturlandschaft

2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Wichtigste Literatur



Landschaft und Siedlung im Landkreis Neustadt/Aisch

1. Naturraum

Der gesamte Bereich des Landkreises Neustadt/Aisch befindet sich im Bereich der Süddeutschen Schichtstufenlandschaft. In Abhängigkeit von den unterschiedlichen Härtegraden der Sedimentschichten bildete sich eine Landschaft der Stufentreppen. Sie besteht einerseits aus verebneten und nach Osten/Südosten abfallenden Hochflächen und andererseits aus nach Westen/Nordwesten gerichteten Steilstufen. Unser Raum hat innerhalb dieser Vorgegebenheiten Anteil an sehr unterschiedlichen Naturräumen: im Westen dem Ochsenfurter Gau und Gollachgau, im Zentrum des Landkreises die Windsheimer Bucht, die im Süden von den bewaldeten Höhenrücken (Sandsteinkeuper) der Frankenhöhe und im Norden vom Steigerwald begrenzt wird. Diese Keuperbergländer flachen nach Osten ab und gehen in das Mittelfränkische Becken über. Wegen der zunehmenden Vorherrschaft von Tonlagen sind Teile des Raums auch besonders von Teichen geprägt (Aischgrund).

Ochsenfurter Gau/Gollachgau/Windsheimer Bucht

Als Teilregion der Mainfränkischen Platten, die aus Muschelkalk aufgebaut sind, bilden der Ochsenfurter Gau und der Gollachgau eine Gegend, die besonders stark von einer Lößüberdeckung geprägt ist, was die Region sehr fruchtbar macht.

Das Relief ist bestimmt durch die in 300 – 320 m liegende Muschelkalkplatte. Diese ist angeschnitten durch kurze aber tiefe Nebentäler (Kastentäler) des Mains und der Gollach, einem Nebenfluss der Tauber. An Talhängen steht Muschelkalk an, der weiter oben in Lettenkeuper (Unterer Keuper) übergeht. Die Täler sind reich an Mühlen. Der Löß auf den Hochflächen bedingt eine große Fruchtbarkeit. Allerdings macht sich in Trockenjahren zunehmender Wassermangel bemerkbar. Die eigentliche Hochfläche ist nahezu waldfrei, während die Talhänge stark durch Lesesteinhecken geprägt sind. Die Siedlungen liegen in Tälern und Mulden.

Mit der Windsheimer Bucht greift die Gäulandschaft nach Osten aus. Sie umfasst die flache Wasserscheide zwischen Gollach und Aisch. Es ist eine Mischlandschaft zwischen dem Gäu und den breiten Keupertälern des Vorderen Steigerwaldes. Die offene Pforte lässt das gleiche günstige Klima wie im Gäu zu. An den Südhängen war Weinbau verbreitet, ist aber zurückgegangen.

Bei Lößüberdeckung gibt es überwiegend tiefgründige Braunerden; in der Windsheimer Bucht teils sogar Schwarzerden.

Die Aisch hat auch am Oberlauf ein geringes Gefälle und der Talgrund ist wiesengenutzt. Das Gewässernetz ist aber insgesamt kompliziert: Es gibt zwei sehr flache Wasserscheiden zwischen



Tauber und Main und zwischen Tauber und Aisch. Der Iffbach ist das wichtigste Gewässer, das in den Main entwässert (Marktbreit) und die Gollach, das in die Tauber entwässert.

Das Becken, das aus Unterem Keuper (v.a. Werksandstein) aufgebaut ist, wird begrenzt durch die flache Steinmergelkeuperstufe, wo Grenzdolomit, Corbulabank oder Bleiglanzbank eine Terrasse bilden (Dolomitsandstein oder Quarzit). Dann ist im Norden der Übergang in den Vorderen (südlichen) Steigerwald fließend, während die Frankenhöhe im Süden eine fast geschlossene Steilstufe hat. Die Randgebiete zum Steigerwald und zur Frankenhöhe sind durch langsam sich steigernde Hügelketten aus Steinmergelbänken (Myophorienschichten) geprägt.

Steigerwald

Im Steigerwaldbereich ist die Traufzone stark aufgelöst, sodass sich hier in der Fläche eine ausgedehnte, vom Gipskeuper geprägte Vorlandzone ausbilden konnte. Der südliche oder Vordere Steigerwald unterscheidet sich damit deutlich vom nördlichen oder Hinteren Steigerwald. Hier ist die Schichtstufe des Keupers in einzelne Zeugenberge aufgelöst, sodass hier flächig von einer Traufzone zu sprechen ist, die vom Gipskeuper dominiert ist. Der Gipskeuper beginnt mit einer durchgehenden wasserlöslichen Grundgipsschicht. Das hat einige Karsterscheinungen zur Folge, z.B. bei Erkenbrechtshofen und Markt Nordheim. Der Traufanstieg beginnt zunächst mäßig ansteigend mit den tonigen Myophorienschichten und den Estherienschiefern, wo großflächig Wein angebaut wird. Sobald die Steilstufe des Schilfsandsteins erreicht ist, beginnt der Wald. Über dem Schilfsandstein folgen die tonigen Lehrbergschichten. Hier stocken weitflächige eh. Mittelwälder. Die traufnahen Hochflächen, die im südlichen Steigerwald höchstens kleinflächig vorhanden sind, bestehen aus Blasensandstein. Am markantesten ist sicherlich der Bullenheimer Berg (455m), die größte Höhe wird mit dem Scheinberg und den Hohenlandsberg (498m) erreicht. Zwischen den Zeugenbergen liegen weite Beckenlandschaften wie der siedlungsgünstige Ehegrund und der Bibertgrund. Dazwischen liegen Steinmergelrücken wie der Osing.

Im nordöstlichen Teil ab Scheinfeld ist der Steigerwald von Schichten des Sandsteinkeuper (Blasensandstein, Burgsandstein) dominiert. Die höchsten Erhebungen erreichen um 500 m. Durch Flusserosion sind die Formationen in einzelne Riedel aufgelöst. Die Böden des Sandsteinkeuper sind leicht bearbeitbare Braunerden, aber nährstoffarm (sauer) und auf den Riedeln großflächig bewaldet. Die Böden des Vorlandes sind meist schwere, nährstoffreiche Gipskeuperböden. Teilweise sind auch Böden aus Löss anzutreffen. Die Keupersandsteine und Gipskeuperschichten haben mäßig nährstoffreiche Böden herausgebildet. In kleinräumigem Wechsel finden sich sandige und tonig-mergelige Böden. Nach Osten, zum Regnitztal hin, nehmen magere, sandige Böden zu.



Frankenhöhe

Der Westrand der Frankenhöhe ist charakterisiert durch die steil über die Windsheimer Bucht herausgehobene Keuperstufe, die bis in 530 m Höhe reicht und sich nach Norden im Steigerwald fortsetzt. Auch nach Norden zur Windsheimer Bucht ist ein Trauf ausgebildet, der etwa bis in Höhe Ipsheim reicht, wo der Standort der Burg Hoheneck den nordöstlichen Vorposten bildet. Die Trauflinie ist dabei zwar auch manchmal unterbrochen, wobei durch Erosion freigestellte Zeugenberge im Vorland verblieben, aber nicht so stark wie im südlichen Steigerwald.

Die Abdachung der Frankenhöhe fällt ähnlich dem Steigerwald nach Osten hin flach ab. Dementsprechend entwässern die Fließgewässer nach Osten und zerteilen mit tief eingeschnittenen breiten Tälern die Abdachungsfläche in Riedel, wobei die verbliebenen Höhenzüge oft bis auf schmale Grate wegerodiert sind. Dadurch entstand eine charakteristische Abfolge von schmalen, bewaldeten Höhen und weiten Talräumen. Ähnlich dem Steigerwald steht im Osten auf der Abdachungsfläche Sandsteinkeuper (v.a. Burgsandstein) an und im Westen und in den eingeschnittenen Tälern dominiert der Gipskeuper. Deshalb liegt ein häufiger Wechsel von Sandböden aus Sandsteinkeuper und Lehmböden aus den an Tonschichten reichen Lagen des Gipskeupers. Diese finden sich häufig in den Talgründen und neigen dort besonders zur Vernässung.

Mittelfränkisches Becken mit Aischgrund

Nach Osten fallen Steigerwald und Frankenhöhe sehr flach ab bis zur Regnitz und gehen langsam in das Mittelfränkische Becken über. Das Relief ist insgesamt flachwellig mit einem Wechsel von nach Osten zur Regnitz verlaufenden Tälern und dazwischen liegenden Riedeln und Platten. Die Höhenlage in den Talgründen (Sohletäler) beträgt um 250 - 300 m, Platten und Riedel zwischen den Tälern sind verbreitet zwischen 300 und 350 m ü. NN hoch. Die Platten und Riedel zwischen den Talzügen werden aus den Gesteinsserien des Burgsandstein (mittlerer Keuper) mit dazwischen liegenden Keupertonen (Letten, wasserundurchlässige Schichten) gebildet. Der breite, wiesengenutzte Talgrund der Aisch mit schwachem Gefälle gliedert das Gebiet am stärksten.

Die Böden des Gebiets sind nur mäßig ertragreich; verbreitet sind in den Tallagen staunasse Gleye und Pseudogleyböden und auf den Riedeln sandige Böden.

Es gibt vier Hauptnutzungen: Wiesen, Teichwirtschaft, Ackerbau, Wald. Die breiten Talauen sind Talwiesen vorbehalten. Teils wurden sie gewässert, um den Ertrag zu steigern. In flacheren Beckenlagen wurden Teiche künstlich zur Karpfenzucht angelegt. Die den Talzügen und Mulden benachbarten Hänge und die niedrigeren Riedel und Platten dienen dem Ackerbau und die höher gelegenen Keuperplatten und Riedelfirste sind bewaldet (oft Kiefernwald).



Klima

Am siedlungsgünstigsten sind die Gäulandschaften des Gollachgaus um Uffenheim und der Windsheimer Bucht, wo der Ackerbau über weite Strecken vorherrschend ist und die Ebene fast baumlos ist. Am Steigerwaldtrauf findet sich die Kombination aus Ackerbau, Obst- und Weinbau. Annähernd gleiche Bedingungen herrschen in den weiten Beckenlagen des Vorderen Steigerwaldes, wo Gipskeuper vorherrschend ist und Wald nur auf den Zeugenbergen zu finden ist.

In scharfem Gegensatz dazu stehen die nördlich anschließenden Sandkeupergebiete des Hinteren Steigerwaldes und südlich anschließenden Gebiete der Frankenhöhe, die auf den Riedeln großflächig bewaldet sind. Trotz der relativ geringen Höhen ist die Bodenqualität für Ackerbau hier als relativ schlecht zu bezeichnen.

Das Klima des Steigerwaldvorlandes ist, wie auch im angrenzenden Maintal, mild und mit ca. 650 mm Jahresniederschlag aufgrund der Staulage am Fuß des Steigerwaldtraufs vergleichsweise niederschlagsreich im Vergleich zu den westlich angrenzenden Gäulandschaften. Im Hohen Steigerwald sind Regenmengen von ca. 750 mm zu erwarten. Nach Osten nimmt der Niederschlag bis auf ca. 600 mm im Regnitztal ab. Auf der Frankenhöhe fallen bis 750 mm pro Jahr Niederschlag, nach Osten nehmen die Jahresniederschläge bis auf ca. 650 mm ab.

Vegetation

In den Gäulandschaften ist von einer natürlichen Vegetation aus Eichen-Hainbuchenwäldern auszugehen. Allerdings gibt es hier kaum noch größere Waldgebiete. Gipsstandorte sind die Heimat der „Steppenheidevegetation“. Im Vorderen Steigerwald ist von einer natürlichen Vegetation aus Buche mit Eichen und Hainbuchen auszugehen. Durch verbreitete jahrhundertelange Mittelwaldwirtschaft ist die Eiche begünstigt worden und es sind zahlreiche Eichen-Hainbuchen-Wälder als Ersatz für Buchenwälder hervorgegangen. Im Höheren Steigerwald, der nördlich Scheinfeld beginnt, sind Buchenwälder vorherrschend, hier mit einem signifikanten Tannenanteil wie im Schwarzenberger Wald. Auf der Frankenhöhe existieren ähnliche Verhältnisse wie im Steigerwald. Traufnah sind ebenfalls aus Mittelwaldwirtschaft hervorgegangene Eichen-Hainbuchenwälder anzutreffen und ansonsten Buchen-Tannenwälder. Im Mittelfränkischen Becken ist von Natur aus in weiten Teilen einen Eichen-Hainbuchen-Mischwald zu erwarten. Richtung Regnitzfurche nimmt der Anteil der Kiefer zu.

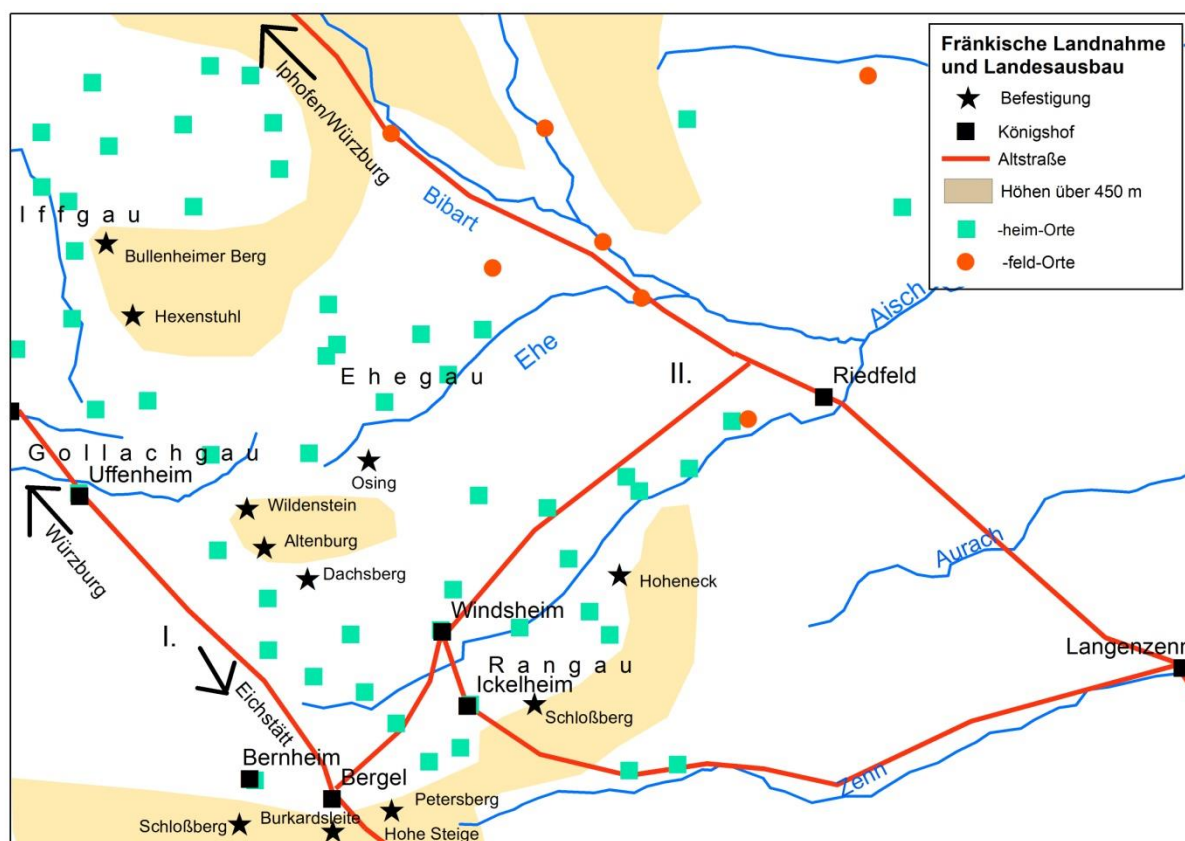


2. Siedlungsgeschichte

Vorgeschichte

Das Steigerwaldvorland war bereits in vorgeschichtlicher Zeit wohl flächendeckend besiedelt. Markante Berge im Traufbereich des Steigerwaldes wie der Bullenheimer Berg, Hexenstuhl, Wildenstein, Altenburg, Dachsberg und im Traufbereich der Frankenhöhe wie Petersberg, Burkardsleite, Schloßberg bei Burgbernheim, Schloßberg bei Ickelheim und Hoheneck wurden bereits in vorgeschichtlicher Zeit befestigt und besiedelt. Auch niedrigere Erhebungen wie der Osing, der Dachsberg, der Lauberberg (Antoniuskapelle) waren besiedelt.

Spuren einer frühgeschichtlichen und bronzezeitlichen Besiedlung des Aischgrundes lassen sich im Osten des Raumes entlang der Regnitzfurche nachweisen. Vorgeschichtliche Begräbnisstätten zeugen von einer frühen, wohl keltischen Besiedlung.



GIS-Bearbeitung: Armin Röhler



Die Landnahmezeit und die fränkische Staatskolonisation

Nachdem die Franken 531 die Thüringer entscheidend geschlagen haben, begannen die Franken besonders in schon seit vorfränkischer Zeit besiedelten Räume vorzudringen. Im südlichen Unterfranken und westlichen Mittelfranken ist eine Konzentration fränkischer Gräberfelder auffällig, wie am Schwanberg (seit der Steinzeit) und am Bullenheimer Berg. Diese später als Urgaue anzusprechenden Räume lagen vor allem in der Mainfränkischen Gäulandschaft an der Tauber und der Gollach (*Gollachgau, Iffgau*). *Uffenheim* wurde Mittelpunkt des schon in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vom Main her (*Ochsenfurt*) erfassten fruchtbaren Gäulande des Gollachgaves. In *Bernheim* und *Bergel* wurden Königshöfe errichtet. Am Ende des 6. Jahrhunderts hat die erste breite Siedlungswelle der Franken von Westen kommend die Windsheimer Bucht und den Ehegrund erreicht und reichte bis an den Rand der Keuperstufe mit *Windsheim* und *Ickelheim* als Stützpunkten. In *Riedfeld* wurde ebenso ein Königshof errichtet, von wo aus der Ehegrund (*Ehegau*) aufgesiedelt wurde. Darum herum gruppieren sich *-heim*-Orte. Das Zentrum dieses Gaves ist an der Mündung des Ranna-Baches in die Aisch zu suchen mit *Windsheim (Rangau)*. *Windsheim, Ickelheim* und *Riedfeld* werden 741 genannt. *Berenheim* am Fuß der Frankenhöhe ist nach 720 genannt und gehörte zur Erstaussstattung des Würzburger Bistums.

Zunächst stockte die weitere fränkische Landnahme. Erst unter Karl Martell (714-741) wurde die ins Stocken geratene Besiedlung erneut in Schwung gebracht. 837 ist *Bergel* genannt. In dieser zweiten Welle der fränkischen Landnahme überwand man die Keuperstufe (*Hohe Steige*) entlang günstiger Pforten: Aischtal, Fränkische Rezat. Eine zweite Linie von Königsmarken entstand mit *Herzogenaurach, Langenzenn, Roßtal, Bürglein, Dietenhofen*. *Obernzenn* war westlicher Flankenstützpunkt der Königsmark (Langen)Zenn.

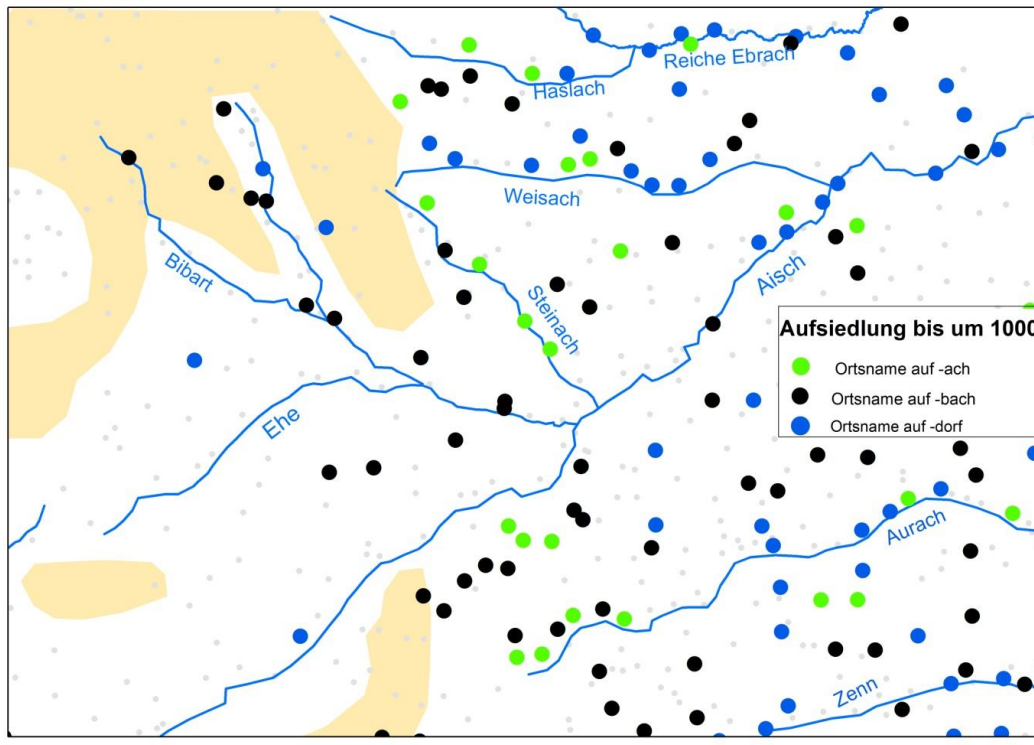
Bei den Gäulandschaften, der Windsheimer Bucht und dem Ehegrund handelt es sich somit um absolute Altsiedellandschaften.

Der frühmittelalterliche Landesausbau

Kennzeichnend für den frühmittelalterlichen Landesausbau des 8. bis 10. Jahrhunderts ist neben der Verdichtung altbesiedelter Tal- und Gäulandschaften das Vorstoßen entlang der kleineren Täler und die Rodung angrenzender Waldgebiete. Nun griff die Entwicklung entlang der Bachtäler über. 776 war die Ersterwähnung *Zennhofens* (=Neuhof). *Scheinfeld* ist 795 erwähnt. In *Markt Erlbach* (815 erw.) sicherte ein Stützpunkt die Verbindungsstraßen. Der *Rangau* wurde jetzt bis zur Regnitz ausgedehnt, während der *Ehegau* die umschließenden Höhenzüge nicht überschreiten konnte. Die Besiedlung des südöstlichen Steigerwaldes und der Abdachung der Frankenhöhe zwischen Aisch und Zenn wurde von den Königshöfen *Herzogenaurach, Langenzenn, Eltmann, Gerolzhofen, Riedfeld* vorangetrieben. Die neu erschlossenen Gebiete nördlich der Aisch gehörten nun zum *Radenzgau* und südlich der Aisch expandierte der *Rangau* bis an die Rednitz/Rezat. Typische Ortsnamenendungen sind *-hausen, -hofen, -stetten, -feld, -bach, -ach* und auch schon *-dorf*, wobei



Letzterer auch in späteren Zeiten verwendet wurde. Höher gelegene Teile von Steigerwald und Frankenhöhe blieben weiterhin weitgehend frei von Besiedlung.



GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

Die Täler der der Steinach, Weisach und Reichen Ebrach/Haßlach im Steigerwald und von Zenn, Aurach und Seebach in der Frankenhöhe und im Aischgrund wurden bis 1000 aufgesiedelt. Die Höhen von Steigerwald und Frankenhöhe blieben waldbedeckt (Wildbann). Die Bereiche nördlich der Reichen Ebrach waren mit dem Wildbann belegt, der dem Hochstift Würzburg im Jahr 1023 verliehen wurde.

Ausgangspunkt für die Besiedlung der Frankenhöhe im Rahmen der spätränkischen Kolonisation im 9. Jahrhundert war zum Einen die Tätigkeit der randlichen Königspfalzen Herzogenaurach, Langenzenn und Schwabach, sodass das Gebiet hauptsächlich von Osten erschlossen wurde. Zum Andern erfolgte die Überschreitung der sog. „Hohen Steige“, womit die Gründung von Klöstern südwärts einherging: das Benediktinerkloster St. Gumpertus in Ansbach im Einflussbereich des Bistums Würzburg und das 797 gestiftete Kloster Herrieden. Die Rodung und Besiedlung der Hochlagen der Frankenhöhe folgte erst im Rahmen des hochmittelalterlichen Landausbaus. Das Kloster Heilsbronn wurde 1132 von Bischof Otto I. von Bamberg gegründet und hielt weit verstreute Besitzungen.



Die systematische Besiedelung des Aischgrundes erfolgte zunächst ausgehend von der Regnitzfurche und den dort gelegenen Königshöfen (Forchheim, Herzogenaurach, Langenzenn) entlang der Gewässer (Aisch, Aurach, Zenn) und deren Talräumen. Im Rahmen der fränkischen Gauaufteilung entspricht der Aischgrund Teilen des historischen *Radenzgau*. Die weitere Erschließung und flächenhafte Besiedlung des Raumes fand mit dem früh-hochmittelalterlichen Landausbau statt. Treibende Kräfte hierbei waren die klösterlichen Besitzungen des Bistums Würzburg und vor allem Bamberg (1007 Bistum). Durch die klösterlichen Landherren, v.a. das für seine Teichwirtschaft bekannte Benediktinerkloster Michelsberg (1015 gegr.), wurde der Karpfen als Fastenspeise und somit die für den Raum typische Teichwirtschaft gefördert.

Die hoch- und spätmittelalterliche Rodeperiode

Im Jahr 1000 kam der Westteil der Rangaugrafschaft an das Hochstift Würzburg. Edelfreie Geschlechter schickten sich an, in der Zone zwischen dem Altsiedelland und den Königsmarken Herrschaftsbildung und Rodung zu betreiben: die Schweinfurter, Bergtheim, Höchststadt-Stahleck, die Hohenlohe-Brauneck, die Raabser (Burggrafen zu Nürnberg) und die Truhendinger. Aufgrund des seit dem 11. Jahrhundert stetig zunehmenden Bevölkerungsdrucks erschloss man zunehmend die großen an besiedelte Gebiete anschließenden Forste. Träger der Rodung waren jetzt zunehmend lokale Herrschaftsträger (Ministerialen). Diese errichteten Burgen meist in markanter Lage. Typische Ortsnamenendungen dieser Burgorte sind *-berg, -burg, -stein, -fels, -eck*, (*Scharfeneck, Vorder- und Hinterfrankenberg, Hohenlandsberg, Hoheneck, Schauerberg, Schwarzenberg, Neuenburg, Kropfsberg, Virnsberg, Wildberg, Hohenkottenheim, Spielberg*).

Mit der Stiftung des Zisterzienserklosters Heilsbronn 1132 von Bischof Otto I. von Bamberg, das vornehmlich umfangreichen Grundbesitz im Raum Adelsdorf/Zenn-Markt Erlbach und südlich der Zenn erwarb, wuchs eine neue Großgrundherrschaft. Das St. Nikolaus geweihte Kloster Münchsteinach wurde durch die Edelfreien Herren von Steinach 1102 gegründet. 1130 wurde das Kloster Münchaurach von Graf Goswin von Höchststadt und seinem Sohn, Pfalzgraf Hermann von Stahleck begründet.

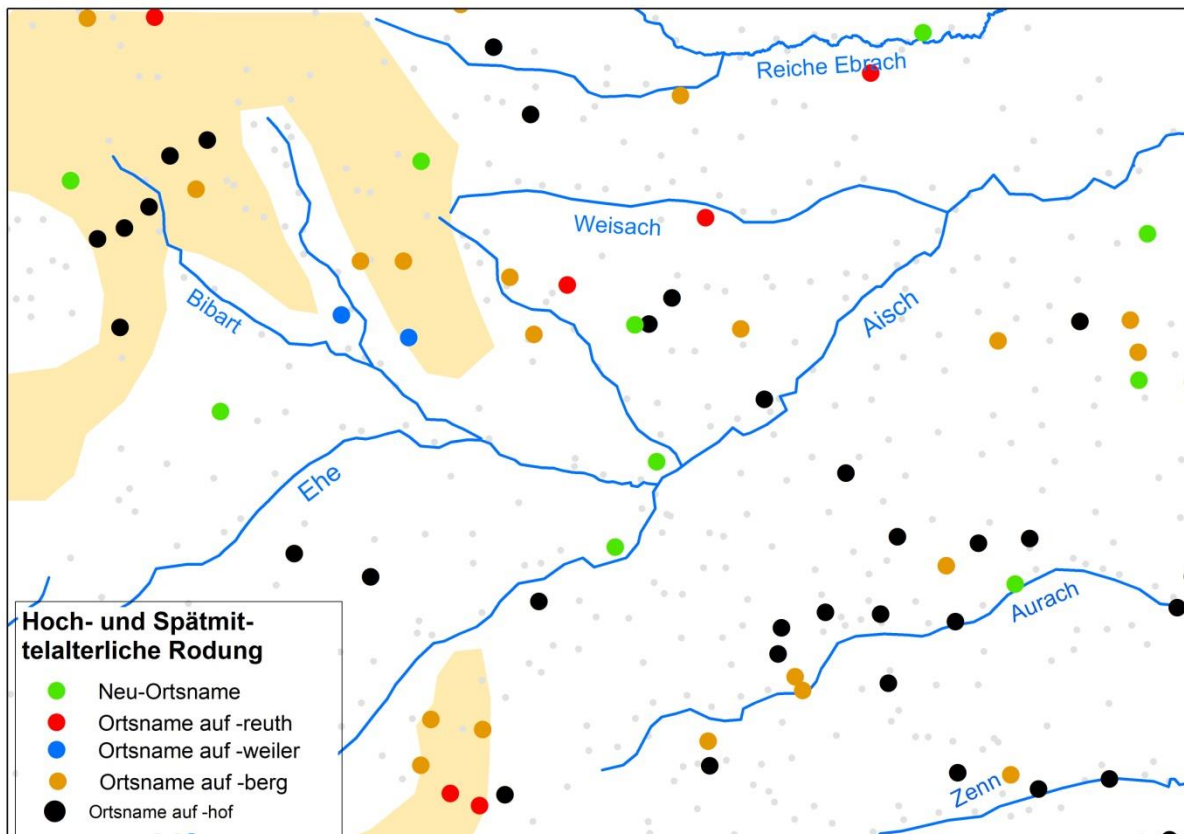
Seit 1155 ist das edelfreie Geschlecht der Seinsheim nachweisbar. Diese erwarben 1405 die Herrschaft Schwarzenberg bei Scheinfeld.

Die Gauverfassung (Rangau) wurde 1003 aufgelöst. Ab 1024 schufen die staufischen Kaiser Konrad II. und Heinrich III. ein neues Reichsland oder Reichsdominium. Als Verwaltungssitz wurde 1040 *Nürnberg* gegründet. Zur Verwaltung hat sich der Kaiser auf Reichsministerialen (Reichsdienstmannen) gestützt, die in verschiedenen Orten ihre Sitze hatten. 1138–1254 erlebte das Reichsland seine Blüte. Mit der Territorialpolitik der Staufer, die im Raum von Windsheim den Pfeiler zwischen Rothenburg und Nürnberg in ihrer weitgespannten Landbrücke vom Elsaß zum Egerland setzen wollten, griff nochmals die Zentralgewalt ins politische Geschick des Raumes hinein. Ihre Reichsministeriale waren die Wilhermsdorf, Leonrod, Dietenhofen, Rindsmaul, von



Leukersheim, Virnsberg, Ulsenbach, Uffenheim und Kilsheim. Aus dem Zusammenbruch der staufischen Macht 1254 erhob sich die Macht, die künftig das Gesicht des Raumes prägen sollte: die Zollern.

Typische Ortsnamen und Endungen, die auf Rodung in dieser Zeit hindeuten, sind *Neu-*, *-weiler*, *-lohe*, *-(g)reuth*, *-berg*, *-buch*.



GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

Vom frühneuzeitlichen Landesausbau zur merkantilistischen Siedlungspolitik

Veranlasst durch ein neuerliches Bevölkerungswachstum betrieb man seit Ende des 16. Jahrhunderts wieder Neusiedlung, nachdem es im Spätmittelalter zu mehr oder weniger gravierenden Wüstungsvorgängen gekommen war. Charakteristisch für den frühneuzeitlichen Landesausbau war einerseits die Erweiterung bestehender, andererseits die Gründung neuer Siedlungen insbesondere in Form von Einzelhöfen (meist Ortsnamenendung *-hof*). Natürlich wurden auch in größerem Ausmaß die im Spätmittelalter wüst gefallen Hofstellen wieder besetzt. Man rodete an den Rändern der bestehenden Fluren und griff in die Allmenden aus.

Der Dreißigjährige Krieg (1618-48) unterbrach diese Entwicklung dann für fast 100 Jahre. Der Landesausbau setzte sich fort und hatte dann im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert einen



neuen Hintergrund bekommen. Die Denkweise der absolutistischen Landesherren war jetzt durch den Merkantilismus geprägt. Eine Stärkung der Wirtschaftskraft glaubte man mit möglichst vielen Untertanen zu erreichen und betrieb daher eine Politik der Peuplierung. Eine Siedlungserweiterung fand in allen Regionen statt. Die neuen Anwesen wurden als Sölden (Selden) oder als Tropfhäuser bezeichnet und sind mit weniger Grundbesitz ausgestattet als die älteren Höfe (Huben, Lehen). Teilweise sind die Söldengüter eingestreut in die älteren Höfe oder es gab eine geschlossene Siedlungserweiterung am Ortsrand. Speziell die protestantischen Territorialherren betrieben eine aktive Siedlungspolitik, die Peuplierung. An Neusiedlern fehlte es nicht, denn durch die im ausgehenden 17. Jahrhundert stattfindende Gegenreformation, etwa in Altbayern, Pfalzbayern, Österreich oder Frankreich (Hugenotten) gab es zahllose Glaubensflüchtlinge.



Durch Exulantenansiedlung erweiterter Einzelhof Flugshof im Amt Emskirchen mit Plangewannflur
<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Speziell die protestantischen Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth und Ansbach siedelten viele Hugenotten an, jedoch mit wirtschaftlichen Hintergedanken, denn die Neankömmlinge brachten neue handwerkliche Fähigkeiten mit (Bortenmacher, Handschuhmacher), die hier bisher unbekannt waren. Neben der bekannten Ansiedlung in Erlangen gab es kleinere in einigen Dörfern im östlichen Steigerwald (z.B. Kaltenneuses, Flugshof, Schauerberg) in den ehemaligen Ämtern Münchsteinach, Wilhelmsdorf und Emskirchen. Ebenfalls im 17. Jahrhundert siedelten sich evangelische



Glaubensflüchtlinge aus den Alpenländern, die sogenannten Exulanten, an, so in Neuebersbach, Neuselingsbach und Neuziegenrück. Auch bei Reichsritterschaften gab es Peuplierungen. Auch Juden fanden Schutz.

Im 18. Jahrhundert konnte der Bedarf an Neusiedlern bei weiter hohem inneren Bevölkerungsdruck weitgehend aus der jeweiligen Umgebung gedeckt werden. Mitglieder der wachsenden „unterbäuerlichen“ Schicht erhofften sich durch Umzug einen sozialen Aufstieg. Im Gegensatz zu den großen Territorialherren achteten die Reichsritter bei der Peuplierung nicht mehr auf die wirtschaftliche Tragfähigkeit in einem Dorf. Zur Erhöhung ihrer Steuereinnahmen siedelten sie immer mehr Menschen an. Einen nicht unerheblichen Anteil stellten die Juden dar, die ansonsten eher gemieden wurden, aufgrund ihres Sonderstatus (Verbot der Landwirtschaft) aber höher besteuert werden konnten. Der östliche Steigerwald ist hier die auffälligste Region, etwa in Rauschenberg, Weingartsgreuth oder Vestenbergsgreuth. Größere jüdische Gemeinden existierten in unserem Raum in einigen markgräflichen Orten, während in etlichen katholischen Orten die jüdischen Gemeinden in der frühen Neuzeit oder noch früher aktiv aufgelöst wurden.



3. Historisch gewachsene Territorialstruktur

Nach dem Untergang der Staufer 1254 begann in dem bisher als Kernland des Reiches zu bezeichnenden Gebiet ein Zerfall in einzelne Territorien, die bis zum Ende des Alten Reiches die Geschehnisse bestimmen sollten. In dem Raum konnten die Burggrafen von Nürnberg (Zollern) als stärkste Macht auftreten. Die Bischöfe von Würzburg, Bamberg und Eichstätt konnten randlich ihr Territorium formieren. Als flächenmäßig größte Territorialmacht im Raum entsteht die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth und Ansbach. Als Burggrafen von Nürnberg waren die Zollern seit Beginn des 13. Jahrhunderts die aufstrebende Macht. Der Zenn entlang schoben sich die Sitze ihrer Ministerialen, der Seckendorff. Sie erwarben 1281 die ehemalige Reichsvogtei Burgbernheim, 1280 Dachsbach, 1283 Lenkersheim und Markt Erlbach, 1285 Riedfeld, 1307 Marktbergel. 1287 gründeten sie neben Riedfeld die „*Neue Stadt an der Aisch*“ als Verwaltungszentrum. Zenn, Schauerberg, Lenkersheim, Rennhofen und Dachsbach waren Ämter. Die Schutzvogteien über die Klöster Heilsbrunn, Münchaurach, Münchsteinach und Birkenfeld verdichteten ihre Rechte. Das Kerngebiet des „Unterlandes“ um Erlangen und Baiersdorf konnte jedoch nicht mit dem Neustädter Gebiet vereinigt werden. 1396 wurde die Herrschaft in das Gebiet „Ob dem Gebirg“ (Kulmbach/Bayreuth) und „Unter dem Gebirg“ (Ansbach) geteilt. 1415 ging nach dem Erwerb der Zollern der Markgrafschaft Brandenburg der Titel Markgraftum auf die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth über.

Als geistliche Territorialmacht konnte sich neben dem Hochstift Würzburg, das mit Markt Bibert, Oberscheinfeld und Schlüsselfeld seine südöstlichsten Teilgebiete erwerben konnte, das Hochstift Bamberg etablieren. 1021 kam Herzogenauroch und 1157 Höchstadt an das Hochstift Bamberg. Es bildete jahrhundertlang einen Keil zwischen den markgräflichen Gebieten um Erlangen/Baiersdorf und Neustadt.

Die Reichstadt Windsheim ist ein Rudiment aus staufischer Zeit und konnte der aggressiven Territorialpolitik der Markgrafen widerstehen. Das Territorium reicht von Humprechtsau am Osing im Norden bis Illesheim im Süden.

Den weitaus stärksten Fremdkörper im markgräflichen Territorium bildete der Adel. Mitte des 16. Jahrhunderts schloss sich die Ritterschaft zur Reichsritterschaft zusammen, die in Kantonen organisiert war. Nördlich der Aisch war es der Kanton Steigerwald und südlich der Kanton Altmühl. Zunächst waren es v.a. die aus burggräflicher Ministerialität aufgestiegenen von Seckendorff (gebogener Lindenzweig), deren zahlreiche Linien sich zur Reichsritterschaft weiterentwickelten: Obersteinbach, Taschendorf, Roßbach, Rockenbach, Oberhöchstadt, Ühlfeld, Dachsbach, Wilhelmsdorf, Weisendorf, Ullstadt, Langenfeld, Sugenheim, Stübach, Hohenholz, Rennhofen, Buchklingen, Emskirchen, Dürrnbuch, Hoheneck, Kette von Sitzen im Zenngrund. Im unteren Aischgrund ist Freiherr Winkler von Mohrenfels in Adelsdorf, Neuhaus, Buch, Mohrenhof begütert, Lehensträger des Klosters Michelsberg.



Das hessische Adelsgeschlecht von Hutten erwarb 1520 die Herrschaft Frankenberg samt Ippesheim und begründete eine Frankenger Linie des Adelsgeschlechts (Kanton Odenwald). Sie nahmen die Reformation an. Die von Hutten bewohnten Schloss Frankenberg bis zum Jahr 1783, als die Linie ausstarb. Ihre Grablege befindet sich in der Kirche von Reusch. Nach dem Tod des letzten Hutten verließ der Ansbacher Markgraf Christian Friedrich Karl Alexander (1736–1806) das Lehen an Ludwig Karl Wilhelm von Pöllnitz – die Familie Pöllnitz bewohnte Schloss Frankenberg bis zum Jahr 1971. Nach dem Tod der letzten Freifrau von Pöllnitz im Jahr 1971 ging der Besitz an die Freiherren von Lerchenfeld aus Heinersreuth bei Kulmbach. Der Gesamtbesitz umfasste eine Fläche von über 500 Hektar. Zwischen 1971 und 2008 war das Schloss mit zuletzt rund 100 Hektar Grund im Besitz der Freiherren von Lerchenfeld.

Das edelfreie Geschlecht der Seinsheim hat 1405 die Herrschaft Schwarzenberg bei Scheinfeld erworben und stieg nachfolgend zum reichsunmittelbaren Fürstentum auf. Neben dem Gebiet um Scheinfeld gab es noch die Gebiete um Weigenheim, Seeehaus/Nordheim und Bullenheim.

Seit 1205 führten die Edelfreien von Castell den Grafentitel und konnten ein nicht geschlossenes Territorium konstituieren, im Raum mit dem Gebiet Burghaslach.

Mit der Reformation nahmen die beiden Markgrafen den evangelischen Glauben an. Die Klöster im Neustädter Unterland Birkenfeld, Münchsteinach und Münchaurach wurden säkularisiert. Auch die Reichsritterschaft und die Reichsstädte schlossen sich dem neuen Glauben an.

Die Herrschaft Schwarzenberg führte zwar 1524 die Reformation ein, aber 1623 war hier die Gegenreformation erfolgreich. 1670 wurde das Haus Schwarzenberg in den Reichsfürstenstand erhoben. Es kamen Franziskaner und errichteten nachfolgend ein Kloster. 1732 errichtete Balthasar Neumann eine Klosterkirche, es entstand eine Wallfahrt.

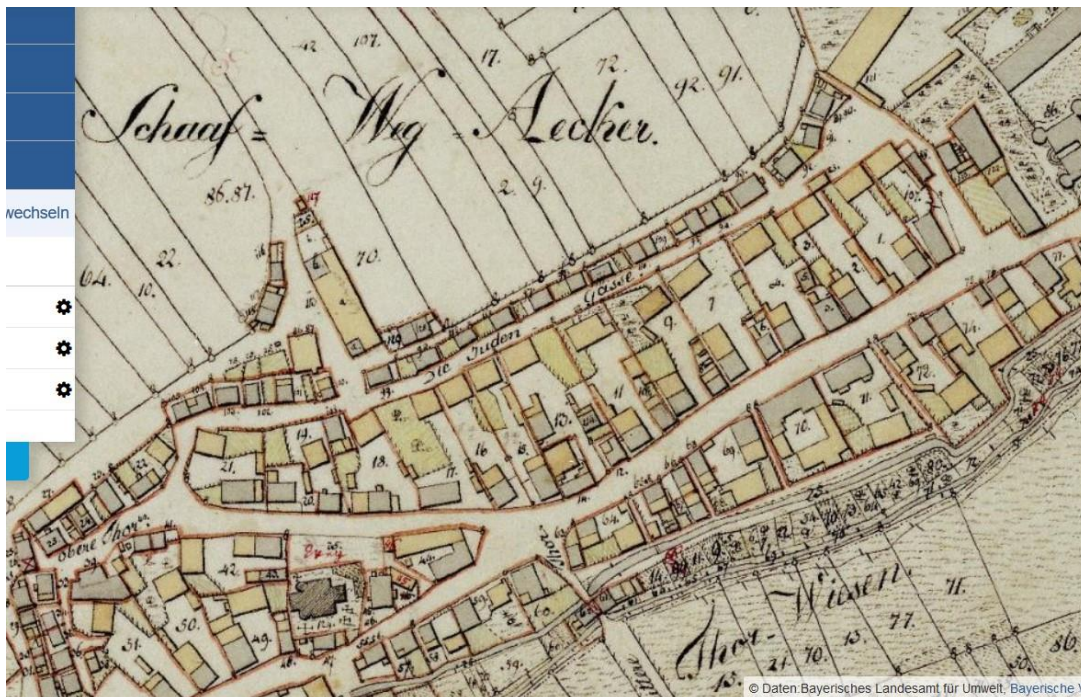


4. Siedlung, Haus und Hof

Unser Raum ist in Teilen (Gäu, Windsheimer Bucht, Ehegau) ausgesprochenes Altsiedelland. Häufigste Ortsformen älterer Gründungen sind verdichtete Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren (meist Flurbereinigung). Kennzeichen sind ein eindeutiger Dorffetter, der Dorf (Individualbesitz) und Flur (Dreifelderwirtschaft) trennt. Die Dörfer finden sich meist in Talrandlage oder Muldenlage.

Teile wie die höheren Lagen von Steigerwald und Frankenhöhe sind dagegen Jungsiedelland oder blieben über weite Strecken bewaldet. Die Aufsiedlung im Hoch- und Spätmittelalter geschah überwiegend durch Weiler (Weiterentwicklung zu schwach verdichteten Haufendörfern) mit Blockgemenge- oder Gelängefluren und durch Einzelhöfe in Einödlage mit umgebender Blockflur. Nicht selten sind auch reine Planformen wie Straßenangerdörfer (z.B. Neundorf), Zeilendörfer (z.B. Krettenbach) mit Hufenflur (verändert) oder Reihendörfer (z.B. Thierberg) mit Hufenflur (verändert).

Dann gab es auch eine beachtliche Nachsiedlung in der frühen Neuzeit im Markgraftum Bayreuth und in einigen ritterschaftlichen Orten wie Sugenheim durch Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen. Hierbei wurden planmäßige Straßenzüge mit giebel- oder traufständigen Typenhäusern geschaffen.



Beim Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden in Sugenheim (Reichsritterschaft) Glaubensflüchtlinge und Juden angesiedelt und am nördlichen Ortsrand entstand eine Tropfhausgasse <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>



Beim Haupthaus spielt bis ins 19. Jahrhundert der Fachwerkbau seit dem Mittelalter die größte Rolle. Beim Bauholz steht in Mittelfranken weniger die Eiche, wie in Unterfranken, sondern mehr Fichte, Kiefer, Tanne im Vordergrund.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sind Massivbauten gegenüber den Fachwerkbauten in breiter Front auf dem Vormarsch, ganze Regionen „versteinern“ im 19. Jahrhundert, etwa Teile Mittelfrankens. Es bilden sich deutlich lokal begrenzte Stile heraus, die abhängig vom Natursteinvorkommen spezifische Bauweisen und Schmuckformen bevorzugen. Die bekanntesten sind das steinsichtige, noble Sandsteinhaus im Knoblauchsland, die steinsichtigen Muschelkalkhäuser (mit Sandsteingliederungen) im Mainfränkischen und verputzte Bruchstein- und Backsteinbauten mit Kerbschnitt-Zierbändern im Steigerwald. Es gibt also verputzte Massivbauten mit Geschossbänderung z.B. im Steigerwald und steinsichtige Sandstein- und Muschelkalkquaderbauten, z.B. im Gäu. Prägend für die meisten Hauslandschaften des Raumes wirkten sich die jeweils anstehenden Gesteine aus, v.a. seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Vorher errichtete man die meisten Gebäude überwiegend in Fachwerkkonstruktion mit steilen Satteldächern, wo Holz der wichtigste Baustoff war, der ja im Raum auch fast im Übermaß zur Verfügung stand. Der Massivbau ist im Raum durchaus überwiegend steinsichtig. Im Tauber- und Gollachgau sowie im Uffenheimer Gau dominiert der verschiedenfarbige, zumeist aber graublaue oder graubraune Muschelkalkstein, der aus dem Kerngebiet seiner Verbreitung, dem Mainfränkischen, herüberstrahlt. In der Windsheimer Bucht und im anschließenden Rothenburger Raum wurde der weiß-grau gebänderte Gipsstein (Grundgips) aus dem Mittleren Keuper abgebaut (z.B. in Kulsheim). Im Bereich der westlichen Keuperhochfläche fand der grüne oder olivfarbene, teils auch bräunliche Schilfsandstein des unteren Mittleren Keupers Verwendung (heute noch als „Grüner Mainsandstein“ bezeichnet). Er wurde in der Vergangenheit v.a. in Lichtenau, Oberdachstetten, Langenzenn, Oberzenn abgebaut. Der grobkörnige graue Sandstein aus den Lehrbergschichten des Gipskeupers fand v.a. im Raum Ansbach Verwendung, wie der Name schon nahelegt. Der beige bis rote Burgsandstein des oberen Mittleren Keuper fand v.a. auf der östlichen Keuperabdachungsfläche Verwendung.

Zahlreiche Tonschichten des Keupers stellten das Ausgangsmaterial für die Ziegelherstellung zur Verfügung. Das rote, steile Biberschwanzdach ist spätestens im 19. Jahrhundert die vorherrschende Dachdeckung. Ein Netz von kleinen dörflichen Ziegeleien sorgte dafür, dass neben Ziegel auch zunehmend Backstein als Baumaterial zur Verfügung gestellt wurde.

In den Altsiedelgebieten stehen die Höfe der großen Dörfer dicht. In Jungsiedelgebieten sind grob gesagt sowohl die einzelnen Siedlungen kleiner als auch die Höfe lockerer verteilt und die Hofflächen größer als in Altsiedelgebieten. Die Hofanlagen sind in unserem Raum eher offen, d.h. die Höfe sind gegen die Straße nicht völlig abgegrenzt. Giebelständigkeit ist v.a. in Straßendörfern die Regel, ansonsten ist eher die Regel, dass der Giebel nach Osten zeigt. Zwei- und dreiseitige Hofanlagen sind wie in weiten Teilen Frankens bestimmend („Fränkisches Gehöft“).



In einigen Gebieten findet sich auch Hopfenarchitektur, v.a. im Steinach- und Weisachtal des Steigerwaldes und im Aischgrund.

Beim Dach dominiert seit dem 18. Jahrhundert das ziegelgedeckte steile Satteldach. Bei Sondergebäuden (Mühlen, Gasthäusern, Amtshäusern) ist Vollwalm nicht selten. Ansonsten sind rote Flachziegelformen (Biberschwanz, Spitzziegel, Wappenziegel) seit der frühen Neuzeit üblich. Bis ins 19. Jahrhundert war das Wohnstallhaus üblich, bevorzugt einstöckig. Im Zuge des Aufschwungs in der Landwirtschaft ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Aufstockung, Neubau zweistöckiger Häuser und der Bau von Stallscheunen üblich.



Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Kulturlandschaftselemente des jeweiligen Raumes sind vielfältig und können aus unterschiedlichen Bereichen stammen. Sie können in Funktionsbereiche unterteilt werden:

- historische Dorfstruktur (Funktionsbereich Siedlung),
- die historische Flur- und Nutzungsstruktur (Funktionsbereich Landwirtschaft),
- historische Verkehrs- und Gewerbestruktur (Funktionsbereich Verkehr, Gewerbe)
- Funktionsbereich Religion/Staat/Militär
- Funktionsbereich Erholung
- assoziative Kulturlandschaft



Funktionsbereich Siedlung

Die Dorfform an sich kann schon ein wertvolles historisches Kulturlandschaftselement sein. Grundlegend ist eine Unterscheidung in Altsiedellandschaften und Jungsiedellandschaften. Für Altsiedellandschaften wie den Gäulandschaften, der Windsheimer Bucht und dem Ehegrund sind große Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewinnfluren charakteristisch.



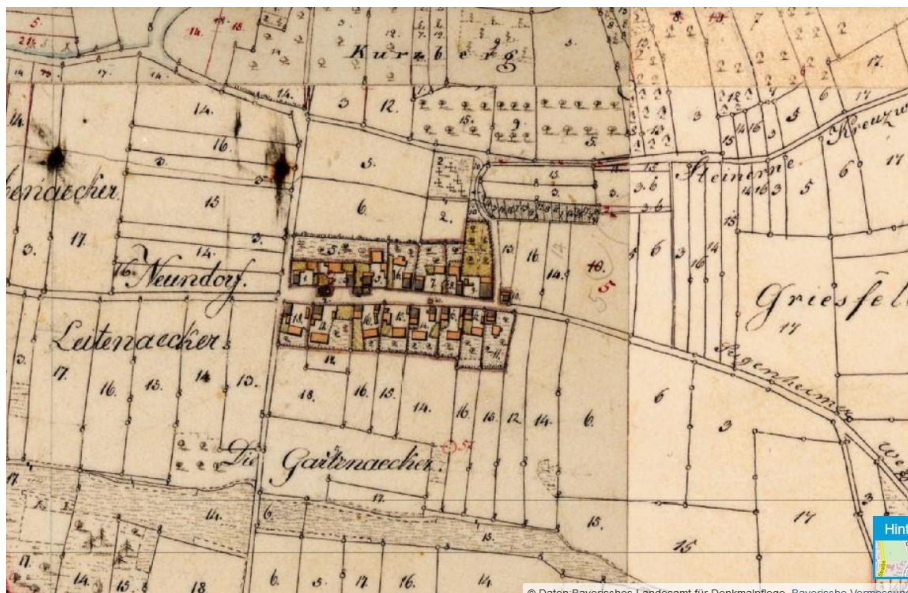
Haufendorf Ickelheim mit Etter und Gewinnflur <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Ein Haufendorf ist ein geschlossen bebautes Dorf mit unregelmäßigen Grundstücksgrundrissen und häufig unterschiedlich großen Höfen und einem verzweigten Straßen- und Gassennetz, zumeist von einem Dorffetter umgeben. Haufendörfer unterscheiden sich von den meisten anderen Dorfformen dadurch, dass sie unplanmäßig angelegt wurden und sich im Lauf der Zeit dazu entwickelt haben. Ein großer Teil der Haufendörfer entstand im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Gewinnflur, bei der jeder Bauer Streifen verschiedener Felder bewirtschaftete. Die Gemarkung solcher Dörfer gliederte sich in Dorfkern (Individualbesitz), Ackerflur (im Flurzwang in Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet) und Allmende (Dorfgemeinde). In den Gäulandschaften des Landkreises mit der Windsheimer Bucht und dem Ehegrund gibt es zusammen mit dem unterfränkischen Grabfeldgau wohl die besterhaltenen großen Haufendörfer. Ein Beispiel, das mustergültig die Kennzeichen eines Haufendorfes hat, ist Ickelheim. Hier gibt es Torhäuser, einen Dorfplatz mit Dorfbaum und umgebenden Sonderbauten wie Wirtshaus, Kirche und Pfarrhaus. Es gibt noch eine Fülle weiterer Beispiele: Ipsheim, Illesheim, Marktbergel, Burgbernheim, Ergersheim, Weigenheim, Ippesheim, Bullenheim, Markt Nordheim, Krautostheim, Herbolzheim, Uehlfeld.



Die Haufendörfer im mittelfränkischen Weinanbaugebiet am Steigerwald- und Frankenhöheauf sind eine Mischung aus Getreidebauerndörfern und Winzerdörfern, die eigene Charakteristika haben. Es sind eng bebaute Haufendörfer mit vielen stattlichen Bauern- und Winzerhöfen. Ein Beispiel ist Weigenheim mit einem alten Gasthof „Zum Schwarzen Adler“, Heckenwirtschaften und Hofgüter (Häckeranwesen).

Wegen der überaus starken Prägung durch die Karpfenzucht im Aischgrund kann sowohl aus physiognomischer Sicht als auch aus sozio-ökonomischer Sicht von einem eigenen Dorftyp gesprochen werden, dem Fischbauerndorf. Beispiele wäre im oberen Aischgrund Gottesgab, Traishöchstädt, Arnshöchstädt, Rohensaas, Göttelbrunn, Kästel, Sintmannsbuch, die fast vollständig von Karpfenteichen umgeben sind. Im unteren Aischgrund wären es besonders Krausenbechhofen, Neuhaus, Biengarten, Poppenwind, Hesselberg, Kleinneuses, Großneuses, Bösenbechhofen, Saltendorf, Tanzenhaid, Ailersbach, Neuenbürg, Dannberg, Sintmann, Mitteldorf, Oberlindach, Kairindach, Kieferndorf, Jungenhofen, Kosbach.



Straßenangerdorf Neundorf <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Für Jungsidellandschaften wie den Hochlagen von Steigerwald und Frankenhöhe sind Weiler oder kleine Haufendörfer mit Blockgemengefluren und Einzelhöfe mit Blockfluren in Einödlage charakteristisch. Es wurden aber auch Planformen wie Straßenangerdörfer (z.B. Neundorf), Rundangerdörfer (Erkenbrechtshofen), Zeilendörfer (z.B. Krettenbach) mit Hufenflur (verändert) oder Reihendörfer (z.B. Thierberg) mit Hufenflur (verändert) angewendet.



Zeilendorf Krettenbach mit Hufenflur <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Im Funktionsbereich Siedlung können auch Bestandteile des Dorfes wertvolle Kulturlandschaftselemente sein, z.B. Dorfplatz, Dorfanger, Dorfbaum, Dorfeingangsbaum, Dorfweiher, Brunnen, Felsenkeller. Als Beispiel sei der Dorfplatz von Ickelheim angeführt mit Dorfbaum, dörflicher Gemeinschaftseinrichtung. Um diesen Platz sind Kirche und Wirtshaus (mit Krüppelwalm) gruppiert. Bei Straßenangerdörfern wie Krassolzheim oder im benachbarten Ingolstadt im Ehegrund ist der Dorfanger eine langgestreckte aufgeweitete Freifläche als Zentralachse des Dorfes. Im Anger können verschiedene Elemente enthalten sein wie Dorfweiher, Viehtränke u.ä. Im Unterfränkischen und in angrenzenden Gebieten wird eine innerörtliche, gemauerte Viehtränke als „Weth“ bezeichnet. Ein schönes Beispiel ist die Pferdeschwemme von Ippesheim (DL). Dorfweiher gibt es z.B. im Steigerwald in Weingartsgreuth, Oberalbach (ERH), Thierberg, Breitenlohe, Gleißenberg, Markt Nordheim, Rüdern, Erkenbrechtshofen, Oberntief; Eine schöne Dorflinde gibt es z.B. in HERSPERSDORF (ND, mit Wirtshaus).

Der Dorfplatz von Reusch ist ein weiteres Beispiel. Hier steht ein Hydraulischer Widder, so wie ihn 1796 Montgolfier konstruierte. Gasthaus und Kirche vervollständigen die Szenerie.

Felsenkeller gibt es in fast jedem Ort. Der Kellerberg in Höchststadt ist mit der schönsten seiner Art in Bayern.



Gasthof Zum Goldenen Kreuz in Ickelheim mit (erzogenen) Hofbäumen Foto: Armin Röhler

Wertvoll können auch Sonderbauten des Dorfes wie Wirtshaus und Pfarrhaus sein. Der „Gasthof Goldenes Kreuz“ in Ickelheim steht idealtypisch direkt am Dorfplatz gegenüber der Kirche. Sonderbauten zeichnen sich meist durch eine repräsentative Architektur aus, wie im vorliegenden Fall als breitgelagerter Krüppelwalmbau. Auch die beiden erzogenen Hofbäume vor dem Haus sind wertvolle Kulturlandschaftselemente. Man besitzt einen eigenen Weinberg. Viele große Haufendörfer haben noch diese alterwürdigen Wirtshäuser, z.B. Rotes Ross in Marktbergel, Zum Schwarzen Adler in Ulsenheim (eigener Weinberg), Schwarzer Adler in Ipsheim, in Weigenheim, Zum Brandenburger Adler in Dachsbach, Gasthof Prechtel in Uehlfeld, Brauereigasthof Geyer in Oberreichenbach, Brauereigasthof Rittmayer in Aisch, Gasthaus zum Goldenen Hirschen Lenkersheim, Wirtschaft von Johann Gerner in Dannberg (ERH).

Auch Elemente des Dorfrandes können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. historischer Ortsrand, Etterweg, Scheunenrand, Obstgärten, Krautland. In Ickelheim haben sich weite Teile des Dorfeters in unterschiedlicher Form erhalten (Etterweg, -mauer). In Ippesheim hat sich der Dorfrand besonders am Kirchbezirk mit Obstgärten gut erhalten. In Markt Nordheim ist der Dorfrand als durchgehender Scheunenrand mit Etterweg erhalten. Neuhof an der Zenn ist ein herausragendes Beispiel, wo sich der mit einer Mauer markierte mittelalterliche Ortsrand zur Talau hin erhalten hat. In Uehlfeld ist der Etterweg durch Kopfweiden flankiert.



Dorfrand Ippesheim

Foto: Armin Röhler

Überhaupt lässt sich sagen, dass Häuser und Objekte in regionaltypischer Bauweise („Hauslandschaften“) das Dorf prägen. Dazu gehören auch charakteristische Hofformen, wie stattliche Dreiseithöfe oder auch Hofbäume. Als Beispiel wurde ein Dreiseithof in Traihöchstädt im Aischgrund ausgewählt. Hopfenarchitektur prägt den Ostteil des Landkreises. wurde eine Scheune mit Hopfengaube in Peppenhöchstädt im Aischgrund ausgewählt.



Funktionsbereich Landwirtschaft

Im Funktionsbereich Landwirtschaft können Elemente aus folgenden Bereichen auftreten:

- gut überkommenen Flurformen (aber vielerorts Flurbereinigung)
- Kulturlandschaftselemente sind auch historische oder natürliche Flurstrukturen, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle, Baumhecken
- Fischwirtschaft
- Sonderkulturen: Weinberge, Weinbergsrelikte
- Historische Wiesennutzung, z.B. Wässerwiesen, Kopfweiden
- Historische Hut, Allmende
- Historische Rechte (Flurverlosung, Gemeindewald)

Bis ins frühe 20. Jahrhundert bildeten Dorf und Flur eine Einheit, die aus Dorf (mit Etter abgegrenzt), Feldflur, Wiesen, Allmendebereichen und Wald bestand. Innerhalb des Etters war der jeweilige Hofbereich Individualbesitz mit hofanschließenden Würz- und Obstgärten. Außerhalb des Etters in der Flur war das System der Dreifelderwirtschaft in weiten Teilen herrschend. Die Flur war in drei Komplexen aus Streifenparzellen (Zelgen) eingeteilt, die im Flurzwang mit jeweils Sommergetreide, Wintergetreide und Brache bebaut wurde (Gewannflur mit Gemengelage). In diesen Parzellenkomplexen hatte jeder Bauer jeweils eine Parzelle. Leitform ist dies in Altsiedelgebieten mit großen Haufendörfern. Eine sog. Vergewannung gab es aber auch zunehmend in weniger begünstigten Bereichen, wo Weiler sich vergrößerten und sich zu haufendorfähnlichen Gebilden entwickelten, ebenso entwickelte sich die Flur. In für Ackerbau schwierigeren Verhältnissen der Mittelgebirge ist die typische Flurform die Blockgemengeflur, die durch diverse naturräumlich vorgegebene Phänomene wie Flachgründigkeit, Felsbildungen, Vermoorungen reichhaltig gegliedert ist. Dazu kommen durch meist skelettreiche Voraussetzung hervorgerufene Lesesteinansammlungen. In hängigen Bereichen konnte die Flur häufig nur durch Terrassierung bewirtschaftet werden. Die dörfliche Mischherde (Rinder, Schafe) wurde meist von einem Dorfhirten in den gemeindlichen Hutungsbereichen (Allmende) gehütet. Die Schweine wurden im Eichenwald (entweder im Eigentum oder mit Nutzungsrecht) gemästet. Neben der dörflichen Schafhaltung gab es auch noch herrschaftliche Schafhaltung (Schafhöfe). Wanderschäferei war in erster Linie für die Frankenhöhe prägend. Wiesen standen außerhalb der Flurordnung und wurden individuell bewirtschaftet. Sie gab es vor Einführung des Kunstdüngers nur in Talbereichen. Die Wässerung spielte eine große Rolle. Manche Gebiete sind ganz anders geprägt. Dies sind zum Einen Einzelhöfe und Gutshöfe, die um sich herum eine arrondierte Blockflur hatten (Einödlage). Zum Anderen wurde in Jungsiedelgebieten die Form von geplanten Orts- und Flurformen angewandt.



Dies hatte Planformen wie Anger-, Zeilen- oder Straßendörfer mit hofanschließenden Parzellen (Hufen) zur Folge. Eine Mischform stellt die Gelängeflur dar; dies sind Streifenkomplexe ohne Hofanschluss in der Flur. Der wichtigste Bereich, der vom allgemeinen Flurzwang schon immer ausgenommen war, sind Sonderkulturen. Im Bereich des Mittelfränkischen Beckens und des Aischgrundes sind es insbesondere der Gemüseanbau und der Hopfen- und Obstbau in Nachfolge des Weinbaus. Auch die Teichwirtschaft wurde individuell betrieben. Auch der Weinbau am Steigerwald- und Frankenhöhentrauf wurde individuell betrieben.

Im Funktionsbereich Landwirtschaft können z.B. ganze gut überkommenen Flurformen wertvolle Kulturlandschaftselemente sein. Vielerorts haben Flurbereinigungsverfahren die Flurformen umgestaltet. Gewinn- und Blockgemengefluren in ihrer Gesamtheit sind im Landkreis wohl kaum noch original überkommen. Auch die einzelnen Streifenfluren (Hufen- und Gelängefluren) sind stark umgestaltet. Am besten sind einzelnen Blockfluren in Einödlage überkommen, wie z.B. die Blockflur in Einödlage des Burggutes Frankenberg (Gutsflur). Teils sind die Obstalleen oder die Abgrenzungshecken zu den individuell bewirtschafteten Weinbergen erhalten.



Blockflur in Einödlage (Gutsflur) Burggut Frankenberg <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V. Telefon: 09162 / 52 799 80 E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld Fax: 09162 / 92 85 80 Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



In Teilen hervorragend erhalten haben sich dagegen historische oder natürliche Flurstrukturen, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle, Baumhecken. Hier handelt es sich v.a. um wärmeliebende, kalkliebende Hecken (v.a. Schlehen-Liguster-Gebüsch). Dies ist besonders eindrücklich im Steigerwaldvorland, in Hanglagen des Vorderen Steigerwaldes oder am Trauf der Frankenhöhe. Während die relativ ebenen und guten Ackerlagen des eigentlichen Gäulandes mit ehemals Gewannflur zu fast baumlosen Großblockfluren umgewandelt sind, haben sich am Anstieg der Kalkmergelstufe (teils offene Erosionsstellen) zu den Keuperbergländern sehr kleinstrukturierte, traditionelle Nutzungsmuster mit vielen Flurstrukturen erhalten. Der vielfältige geomorphologische Formenschatz spiegelt sich in der Vielfalt der verschiedensten Agrotopausprägungen wider. Der Grenzbereich zu den Randhöhen von Steigerwald und Frankenhöhe ist fließend und wird nur deutlich an der allmählich zunehmenden Reliefenergie und der aufkommenden Geländeterrassierung. Der Steigerwaldtrauf selbst ist ein mehrfach getreppter Stufenabfall, die vordersten Stufen lösen sich in zahlreiche, weit ins Vorland vorstoßende Gipskeuperriedel auf. In den Formen der gestuften Flußterrassen von Ehebach, Weisach, Steinach, Bibert, Farnbach, Aurach und Zenn wiederholt sich der Aufbau der Keuperlandschaft im Kleinen: Ein rascher Wechsel zwischen reinen Sandböden auf den Rücken und Hängen, Mergeln an den Hängen und Tonen in den Senken. In nicht flurbereinigten Landstrichen schlägt sich die Reliefvorgabe in zahlreichen, meist hangparallelen Ackerterrassensystemen nieder. Der Trauf von Frankenhöhe und Steigerwald ist durch kleinteilige Agrarstrukturen und weit unterdurchschnittliche Besitzgrößen (Realteilungsflur) gekennzeichnet. Dabei ist der Vordere oder südliche Steigerwald im Landkreis in der Fläche der Schwerpunkt für Hecken, weniger die Frankenhöhe und das Mittelfränkischen Becken. Meist sind sie auf schlecht nutzbaren, steileren Hängen im mittleren bis oberen Hangbereich der Kalkmergelbereiche, hangparallel zu finden oder als Hohlweggebüsch.

Beispiele im Steigerwald sind laut Landschaftspflegekonzept: Biberttal mit Nebenbächen im Raum Scheinfeld; Hecken um Oberrimbach (Rimbachtal); Heckengebiet um Obertaschendorf (Kleine Weisach); um Rosenbirkach u. Taschendorf (Kleine Weisach); zw. Schnodsenbach u. Scheinfeld (Scheinetal); wertvoller Flurgehölz-Magerrasen-Komplex zw. Scheinfeld u. Oberlaimbach ("Weilerberg"); Hanglagen zw. Obersteinbach u. Abtsgreuth (Steinachtal); nordöstlich Baudenbach (Scheine); nordöstlich Scheinfeld; bei Appenfelden (Appenbach), um Burghaslach; Talhänge der Scheine südöstlich Scheinfeld, um Baudenbach; "Grubsberg" b. Ullstadt ; "Eulenberg" b. Ober- u. Unternesselbach;

Beispiele im Vorderen Steigerwald: Heckenlandschaft nördlich Wiebelsheim; südöstlich Obern- u. Unterntief in aufgelassenen Obstgärten; um Rüdelsbrunn; nordwestlich Altheim; zw. Unternesselbach u. Schauerheim; nordwestlich Ergertsheim; "Osing"-Gebiet zw. Rüdelsbrunn, Krautostheim, Herbolzheim, Humprechtsau (Komplex-Biotop!);

Beispiele am Steigerwaldtrauf sind laut Landschaftspflegekonzept: hangparallele Hecken-Terrassen-Komplexe am Steigerwaldrand; östlich Ippesheim, um Schloß Frankenberg; Südwestrand Hohenlandsberg; "Unterer Schimmel" östlich Weigenheim; nördlich Ulsenheim



Beispiel im Ochsenfurter und Gollachgau: Hänge Ifftal; Ifftal nördlich Ippesheim

Beispiele Windsheimer Bucht: um Hochbach, Bergetshofen u. Bachheim;

Beispiele Trauf Frankenhöhe: hohe Dichte an Flach- und Stufenrainen an den Gipskeuper-Randhöhen der Frankenhöhe; westlich Burgbernheim am "Schonberg"; südöstlich Mailheim am "Wachtelbuck"; um Burg Hoheneck; östlich Ickelheim; "Petersberg" b. Markt Bergel;

Beispiele Frankenhöhe: "Sandbühl" zw. Breitenau u. Unterzenn; Hänge des Zenngrundes östlich Oberzenn; ausgeprägte Ackerterrassenlandschaft mit Streuobst "Hutsberg" südwestlich Neustad/Aisch; um Kästel; um Niederhardwinden; zw. Bottenbach u. Schauerberg; zw. Erbersbach u. Wilhelmsdorf;

Mächtige Einzelbäume in der freien Landschaft sind aus unterschiedlichen Gründen entstanden. Im LPK Bayern ist die "Hutteneiche" auf einer Hutungsreliktfläche am Steigerwaldtrauf in der Bullenheimer Weinlage als ca. 500jähriges Relikt der Eichelmast bzw. Waldweide genannt (ND). Im Landkreis gibt es keine Auflistung der Naturdenkmäler im Internet (!). Eine solche im Rahmen des Projekts entstehen zu lassen, wäre ein lohnender Teilaspekt. Ein freistehender Feldspeierling in der Flur Lenkersheim in der Windsheimer Bucht ist in dieser weitgehend baumlosen Landschaft eine starke Erscheinung. Ein weiteres Beispiel ist eine Elsbeere bei Herpersdorf.

Der „Osing“ ist ein Hügelzug, eine von den vier Dörfern Herbolzheim, Humprechtsau, Krautostheim und Rüdlsbronn im Vorderen Steigerwald gemeinsam genutzte Gemarkung ohne eigenständige Siedlungseinheit auf einem Höhenzug. Die Fläche von 274 Hektar wird im Losverfahren alle 10 Jahre in mit auf die Zahl 4 endenden Jahren an die Rechtler in diesen Dörfern, damit an die dortigen Alteingesessenen verlost. Dabei finden sich auf dem Höhenzug eine Reihe von Kulturlandschaftselementen nebeneinander: Ackerterrassen mit Hecken, Hutungen, Triebwege, Weinbergsrelikte, Obstwiesen, Hohlwege, Einzelbäume (Kalte Eiche), Mittelwälder. Außerdem sind die vier Anliegerdörfer jeweils in ihrer Art schöne Beispiele fränkischer Dörfer mit schönen Übergängen in die Flur.

Der Vordere Steigerwald ist das absolute Zentrum von Flächen mit historischer Waldbewirtschaftung. Hier hatte jedes Dorf einen Gemeindewald, der in genossenschaftlich organisierter Mittelwaldwirtschaft genutzt wurde (Immaterielles Weltkulturerbe). Dadurch entstanden lichte Eichen-Hainbuchen-Wälder. Die heutige Verbreitung zeigt deutlich ein Zentrum im Vorderen Steigerwald und dürfte die mit Abstand größte in Deutschland sein. Mittelwälder gab es schwerpunktmäßig also auf Gipskeuper, wo von Natur aus ein Eichen-Hainbuchenwald wächst und besitzrechtlich waren sie meist Gemeindebesitz oder im Besitz kleinerer Herrschaften, wie den Schwarzenbergern. Mittelwälder sind durch mächtige Eichenüberhälter (Bauholz) und periodisch auf den Stock gesetztes Unterholz aus Hainbuchen u.ä. (Brennholz) zusammengesetzt. In folgenden Orten wird das Gemeinderecht noch in der Form ausgeübt: Grappertshofen, Rüdlsbronn, Humprechtsau, Berolzheim, Weigenheim, Welbhausen, Ermetzhofen, Ergersheim, Ickelheim, Burgbernheim.



Ein weiterer äußerst landschaftsprägender Aspekt der historischen Flurverfassung im Raum ist die Gemeindehut. Im östlichen und nördlichen Mittelfranken ist neben der Bezeichnung „Hutanger“ in den archivalischen Quellen und als Flurname die Bezeichnung „Espan“ für eine Hutung im Gemeindebesitz zu finden, während im südwestlichen Mittelfranken die Bezeichnung „Wasen“ üblich war. Hutungen, hier auch „Hutwasen“ genannt, sind als Relikt nur noch in einigen Gebieten verbreitet, z.B. am Steigerwaldtrauf: Ippesheim Holzöd, Ulsenheim Holzwasen, Weigenheim Schimmel (FFH-Gebiet), Kapellberg; Seenheim Gigert; Ergersheim „Tiefe Hut“; am Frankenhöhentrauf: Sontheim „Huteichen“; Marktbergel Petersberg, Schlüßberg; Burgbernheim Fuchsberg; Ickelheim Stückwasen, Lenkersheim Krähntal. In Weigenheim gibt es eine Schäferei mit mehreren Hundert Muttertieren und etlichen Ziegen dazu. Die Tiere beweiden rund 70 Hektar der ökologisch intakten Streuobstwiesen und die Trockenrasen der kargen Keuperhänge.

Der Vordere Steigerwald ist ein Zentrum der Verbreitung gepflanzter Eichen-Mastwälder (Hutewald), z.B. Hürfelder Eichwasen; am Osing Krautostheimer, Herboldsheimer, Humprechtsauer Gemeindehut; Triebwege in Erkenbrechtshofen, Krassolzheim. Hier wurden auch Gipsstandorte als Hutung genutzt, z.B. bei Erkenbrechtshofen, Markt Nordheim. Es gab 1989 ein Projekt des Bund Naturschutzes, das sich mit Hutewäldern beschäftigte.

Im Aischgrund ist die historische Wiesennutzung noch großflächig aufrechterhalten. Die Wiesen werden auch noch regelmäßig überschwemmt. Kopfweidenreihen sind im Aischgrund noch relativ verbreitet und teils landschaftsprägend. Laut Landschaftspflegekonzept gibt es große Bestände – die größten in Mittelfranken - im gesamten Aischtal mit Nebentälern und im Ehebachgrund. Kopfweiden sind auch an den Bächen bei Schwebheim (Aischgrund) oder Oberlaimbach (Bibert) zu finden. Der Talgrund ist fast 1 km breit. Auch Pappelreihen prägen den Aischgrund, wie laut LPK bei Burgbernheim. Typischerweise reihen sich auf beiden Seiten am Rand der Aue die Orte aneinander. Ein Ausdruck für die recht nah an der traditionellen Talwiesennutzung (zwei Schnitte, kaum Düngung, keine Drainage) ist die höchste Weißstorchdichte in Bayern. An der Aisch sind dies: Adelsdorf 1; Gremsdorf 1; Höchststadt 11; Lonnerstadt 4; Mailach 2; Uehlfeld 24; Demanthsfürth 1; Oberhöchststadt 2; Dachsbach 1; Gerhardshofen 13; Reinhardshofen 1; Gutenstetten 1; Diespeck 3; Neustadt/Aisch 1; Schauerheim 1; Dietersheim 1; Ipsheim 9; Oberndorf 1; Lenkersheim 1; Bad Windsheim 2; Külsheim 1; An der Bibart: Stübach 1; Baudenbach 1; Unterlaimbach 1. Der Zenngrund ist ebenfalls noch durchgehend mit Talwiesen genutzt.

Weinberge sind wertvolle historische Kulturlandschaftselemente, wenn sie nicht durch die Flurbereinigung radikal umgestaltet sind und die althergebrachten Strukturen wie Trockenmauern noch vorhanden sind. Am Steigerwaldtrauf wird der Weinbau noch durchgehend betrieben und er ist landschaftsprägend (als „Weinparadies Franken“ und „Fränkische Toskana“ vermarktet und an der Mittelfränkischen Bocksbeutelstraße gelegen). Die beiden größten Weinbaugemeinden sind Bullenheim im Norden und Weigenheim im Süden. Bullenheim ist der Winzerort mit der größten Rebfläche Mittelfrankens. Die Lage heißt „Bullenheimer Paradies“. Es wird nachweislich seit 820 Wein angebaut. Die Bullenheimer Weinlagen sind durchgehend flurbereinigt. Allerdings ist die



Situation mit dem markanten Bullenheimer Berg im Hintergrund sehr markant und nur mit Iphofen zu vergleichen. Der Bullenheimer Berg ist ähnlich wie der Schwanberg ein sehr markanter Berg und schon von Weitem sichtbar ist die Ruine der Kunigundenkapelle. In Ippesheim heisst die Lage „Ippesheimer Herrschaftsberg“. Sie ist nicht flurbereinigt. Die Lage ist auch durch viele Kleinstrukturen gegliedert wie die Hutung „Holzöd“ (NSG), alten Eichen und Obstwiesen. Der Frankenger „Herrschaftsberg“ ist Teil der Gutsflur Frankenberg und wurde neu angelegt. Die kleinen Weinbergsflächen von Reusch „Reuscher Hohenlandsberg“ – sechs Lagen auf 17 Hektar – liegen eingerahmt von Obstwiesen, Hecken oder Waldrändern und sind nicht flurbereinigt. Die Weigenheimer Weinkultur begann vor 750 Jahren mit den Mönchen des Klosters Heilbronn, die am Kapellberg und am nördlichen Rand der kleinen Steigerwaldbucht in den Weinlagen „Roter Berg“ und „Paradies“ ihren Wein anbauten. Gegenwärtig bewirtschaften gut 30 Winzer 18 Hektar Rebfläche – Weigenheim ist die zweitgrößte Weinbaugemeinde im Landkreis.

Im Vorderen Steigerwald wird Weinbau auf kleinerer Fläche in den Orten Krassolzheim, Ingolstadt, Markt Nordheim und Ulsenheim betrieben (<http://www.weinwanderwelt.de>; Weinbauverein Oberer Ehegrund). In Krassolzheim wird in der Lage „Krassolzheimer Pfaffenberg“ Weinbau betrieben. Die Rebfläche umfasst 9,23 ha, die von 22 Winzern bewirtschaftet werden. Die Lage ist nicht flurbereinigt und in Kombination mit dem Gemeindetrieb, Hecken und Obstwiesen von ausgesprochener Idyllyk. Im benachbarten Ingolstadt ist es ähnlich. Die Lage ist der Ingolstädter „Rotenberg“. Die Markt Nordheimer Weinlage heisst „Hohenkottenheim“. Sie ist 15 ha groß und nicht flurbereinigt und auch hier liegt eine Kombination mit Hecken und Obstwiesen vor. Die Neundorfer Lagen „Wonne“, „Hüßberg“, „Sonneberg“ und „Mönchsberg“ sind nicht flurbereinigt und in eine harmonische Kulturlandschaft eingebettet. Ähnlich ist die Situation am Ulsenheimer „Huttenberg“. Am Ergersheimer „Altenberg“ ist die Landschaft ebenfalls noch sehr kleinstrukturiert.

Am Frankenhöhentrauf wird in fünf Orten aktuell Weinbau betrieben: in Ickelheim, Weimersheim, in Ipsheim, Dottenheim und Walddachsbach. Am Ickelheimer „Schloßberg“ wird seit kurzem eine alte Weinbergslage wieder angebaut mit 18 verschiedenen Rebsorten, dem „Alten Fränkischen Satz“. 1971 wurde erstmals seit längerer Zeit wieder Wein vom „Weimersheimer Roter Berg“ angeboten. Im Jahre 1968 wurde eine Weinbergsflurbereinigung mit Neuanlage aller Weinlagen und dem Ausbau etlicher Weinbergs- und Aussichtswege abgeschlossen. Die Gemeinde hatte es sich 1,2 Millionen Mark kosten lassen, um die 10,4 Hektar große Fläche mit 50.000 Rebstöcken neu zu bepflanzen, wobei man fast ausschließlich auf die Sorte Müller-Thurgau setzte. Die erste Goldmedaille gab es für den Jahrgang 1971. Sie sollte nicht die einzige bleiben. Der Jungferwein dieser Lage machte bereits in den ersten Jahren mit hohen Qualitätsauszeichnungen Furore und auch heute noch sind aus dieser Lage immer wieder Spitzenweine mit Auszeichnungen bis hin zur „Goldenen Weinmedaille“ üblich. Seitdem ist der Weinbau einer der Haupterwerbszweige des Dorfes mit seinen zwanzig Anwesen und 85 Einwohnern geworden. Während in den letzten Jahrzehnten die Gebiets-Winzergenossenschaft Franken (GWF) den Ausbau aller Weine innehatte, werden heute bereits etliche Hektar Rebfläche auch von Privatwinzern im Winzerbetrieb ausgebaut.



Auch wenn die Weinlage selbst nicht den höchsten historischen Wert besitzt, ist die Lage und die Einbettung in die umgebende Kulturlandschaft sehr markant. Oberhalb der "Mailheimer Steige" ist über den Weinbergen ein neuer Aussichtspunkt entstanden. Der Gegenhang ist reich gegliedert und die Ortschaft noch wunderbar in die Landschaft eingepasst. In Ipsheim wird in der Lage Ipsheimer "Burg Hoheneck" auf 35 ha Wein angebaut (Südhanglagen der "Hohenecker Rangen", "Höll" und "Sonnenberg"). Seit dem Mittelalter wird hier auf dem roten Lehm- und blauen Keuperboden Weinbau betrieben. Der Tiefstand des Weinbaus wurde zur Jahrhundertwende erreicht, als nur noch sieben Weingärten gezählt werden konnten. Es erfolgte im Herbst 1979 die Einleitung des Flurbereinigungsverfahrens zur Wiederbelebung und Stärkung des traditionellen Weinbaus in Ipsheim. Die flurbereinigten Weinlagen sind unterhalb der sehr fernwirksamen Burg Hoheneck in eine kleinstrukturierte Kulturlandschaft eingebettet.

In Dottenheim („Weinberg“) und Walddachsbach („Kühnbuck“) wird auf begrenzter Fläche Wein in nicht flurbereinigten Lagen angebaut. Diese Lagen sind eingebettet in die charakteristische Kulturlandschaft des Traufes.

Weinbergrelikte finden sich in den genannten Gebieten und etwas darüber hinaus. Vor allem am Fuß des Steigerwaldes befinden sich alte, sehr kleinstruktureiche Weinberglagen mit hohem Bracheanteil; die Randbereiche zeichnen sich noch stellenweise durch alte Obstbäume (Walnussbäume am "Frankenberg" bei Ippesheim) aus. Alte, überwiegend verbrachte Weinbergterrassen im Gipskeuper finden sich im Steigerwald sowie im Raum Marktbergel am Petersberg.

Obstbau als weitere Sonderkultur wird entweder als Nachfolgekultur des Weinbaus in den oben genannten Regionen oder verstreut über den gesamten Landkreis betrieben. Besonders am Steigerwaldtrauf, im Vorderen Steigerwald und am Frankenhöhentrauf ergeben sich in der Kombination von Weinbergen, Weinbergrelikten, Hecken, Eichenhuten, Mittelwäldern und gut erhaltenen „altfränkischen“ Haufendörfern, die gut in die Landschaft eingebunden sind, teilweise Landschaftsbilder von großer Harmonie und Schönheit. Diese Regionen gehören zu den fränkischen Kernlandschaften und Bezeichnungen einer „Fränkischen Toskana“ sind hier nicht unbegründet. Ein schönes Beispiel ist am Hang bei Lenkersheim mit altem Feldahorn, großer Buche, Feldspeierling und Streuobst.

Der Aischgrund ist vor dem Stiftland und dem Charlottenhofer Weihergebiet (Lkr. SAD) das größte geschlossene Teichgebiet in Bayern. Der Aischgrund erstreckt sich auf dem Gebiet des Lkr. ERH und des Lkr. NEA. Die Gegend ist geprägt durch mildes und niederschlagsarmes Klima und entsprechend wasserarm. Bereits vor 1200 Jahren wurden im Aischgrund Teiche angelegt, um Wasser



zurückzuhalten – zum Tränken des Viehs, als Löschwasser oder um es für den Antrieb von Mühlen nutzen zu können. Von Anfang an dienten die Teiche auch der Karpfenzucht. Die Mönche brachten den Karpfen in den Aischgrund, v.a. die des Benediktinerklosters Michelsberg in Bamberg. Im Aischgrund konnten viele Flächen aufgrund des hohen Grundwasserstands nicht landwirtschaftlich genutzt werden. Daher wurden dort bereits im Mittelalter Teiche angelegt. Vor allem die Mönche der umliegenden Klöster förderten die Fischzucht, da sie während der Fastenzeit einen großen Bedarf an Fisch hatten. Das Gebiet der Aischgründer Teichwirtschaft gehörte fast in seiner gesamten Ausdehnung zum ehemaligen Hochstift und Fürstentum Bamberg. Der „Bischofsweiher“ (Dechsendorfer Weiher) ist der größte Weiher des Gebiets.

Mit Karpfen ließen sich auf dem Markt hohe Preise erzielen, denn Fisch war teurer als Fleisch. Das heißt aber nicht, dass der Karpfen ausschließlich den Reichen vorbehalten war. So schrieb der Bischof Johannes Dubrav von Ölmütz (1486-1553): "Auch das Volk gönnt sich diesen Überfluss und beschwert seinen Tisch so oft als möglich mit diesem Gericht. Und dem Stadtvolke tun es die Landleute nach, vor allem zur Zeit, da sie wegen des Marktes Städte und Dörfer besuchen und nicht eher wieder auf Land zurückkehren ehe sie mit dem Karpfen - auch wenn er noch so teuer erkaufte ist - ihren Kropf gefüllt haben."

Der Aischgründer Karpfen hat einen flachen Körper mit glattem Bauch und einigen Schuppen entlang des Rückens und der Flossen. Seine Bauchseite ist cremefarben, sein Rücken dunkelgrau bis olivgrün. Sein festes, fettarmes Fleisch ist reich an Omega-3-Fettsäuren und Eiweiß. Karpfen gibt es nur in Monaten mit "r", also von September bis April. Dass es von Mai bis August keinen Karpfen gibt, ist einer Hygienevorschrift aus früheren Zeiten zu verdanken: Wenn es heiß war, konnte man den Karpfen weder lebend noch geschlachtet transportieren. Auch wenn der Transport heute kein Problem mehr wäre, hat man die alte Regelung beibehalten - die Vorfreude auf die Saisonspeise wäre sonst dahin. In der Karpfensaison aber kann man ihn auf vielfältige Weise genießen: "blau" im Essigsud gegart, fränkisch in Mehl gebacken, als Filetstücke im Bierteig gewälzt oder als Suppe.

Bis der Aischgründer Karpfen schlachtreif ist, dauert es drei Jahre. Bayern produziert mit ca. 6.000 Tonnen pro Jahr gut die Hälfte der deutschen Karpfen. In Mittelfranken wird von ca. 1.200 Erzeugern in über 3.300 Teichen mit 3.000 Hektar rund ein Fünftel der deutschen Speisekarpfen produziert. Davon stammen 1.200 Tonnen aus dem Aischgrund. <https://www.spezialitaetenland-bayern.de/spezialitaeten/aischgruender-karpfen/>

Die bäuerlich geprägte, kleinstrukturierte Karpfen-Erzeugung ist in Europa nahezu einzigartig: Im Aischgrund gibt es heute 7185 Teiche mit einer gesamten Teichfläche von etwa 2800 Hektar, die von etwa 1200 Teichwirten bewirtschaftet werden.

Sie bilden eine einmalige, über Jahrhunderte gewachsene, reizvolle Kulturlandschaft – Grundlage auch für die Entwicklung einer sehr artenreichen Tier- und Pflanzenwelt.

Diese in Europa einzigartige Teichwirtschaft hat nicht nur wirtschaftliche sondern auch eine hohe kulturelle Bedeutung. Tausende Teiche, vereinzelt oder zu großflächigen Weiherketten



ausgewachsen, geben dieser Landschaft ihren ganz eigenen, unverwechselbaren Charakter. Alle Weiher, die im Urkataster verzeichnet sind und heute noch vorhanden sind, können als wertvolle Kulturlandschaftselemente betrachtet werden. Wertvoll können auch Weiherdämme als Relikte sein. Historische Weiherhäuser können hier ebenfalls aufgenommen werden, z.B. bei Neuhaus. <https://aischgruender-karpfen.com>



Kastenweiher Rörrach (Gde. Heßdorf/Lkr. ERH) <https://karpfenland.np-rbg.de/2017/10/16/einmalige-weiherlandschaft/>

Mit dem Projekt «Karpfen pur Natur» der Kreisgruppe des Bund Naturschutz Erlangen-Höchstädt werden Karpfen in Teichen rund um den Mohrhof (NSG) sehr extensiv, also quasi wie früher, gezüchtet und auf dem Markt angeboten. 300 Fische pro Hektar kommen in die Naturschutz-Teiche. Das Doppelte bis Dreifache an Fischen tummelt sich in gewöhnlichen Weihern, weil die Teichbauern nur so wirtschaftlich arbeiten können. Abnehmer für die Fische ist bislang die gehobene Gastronomie wie der Landgasthof «Löwen-Bräu» in Neuhaus zum Beispiel. "Karpfen Pur Natur" ist ein Naturschutzprojekt zur Förderung der Artenvielfalt über eine extensive Wirtschaftsweise in der Kulturlandschaft. Das Projekt "Karpfen Pur Natur" trägt zum Erhalt einer reichhaltigen Flora und Fauna in der fränkischen Teichlandschaft bei, dient dem Schutz des traditionellen Lebensraumes "Fischteiche", fördert das Bild einer liebenswerten Landschaft, die sich als Erholungsgebiet für den mittelfränkischen Ballungsraum und als Reiseziel für den sanften Tourismus präsentiert, vermarktet ein naturgerecht erzeugtes Produkt aus der Region. Der "Karpfen Pur Natur" ist ein Nischenprodukt innerhalb des Erzeugungsbereiches des Aischgründer Karpfens. Das Projekt identifiziert sich mit der Region Aischgrund. Eine große Artenvielfalt ist Voraussetzung und Garant für eine liebenswerte Landschaft, die sich als Erholungsgebiet für den mittelfränkischen Ballungsraum und als Reiseziel für den sanften Tourismus präsentiert. <https://hoechstadt-herzogenaurach.bund-naturschutz.de/projekte/karpfen-pur-natur/fraenkische-weiherlandschaft.html>

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V. Telefon: 09162 / 52 799 80 E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld Fax: 09162 / 92 85 80 Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



in dieser Region von 1.200 Teichwirten wird der Aischgründer Spiegelkarpfen erzeugt. Die hohe Konzentration der Gaststätten, die Karpfen anbieten, ist ein Alleinstellungsmerkmal der Region. Im Gebiet gibt es 194 Karpfen-Gaststätten ermittelt. Traditionell wird der Karpfen während der sog. "Karpfensaison" in den acht Monaten mit dem Buchstaben "r" angeboten, also von September bis April. Der Karpfen ist ein Motor der Gastronomie. Mit dem Auftakt der Karpfensaison nimmt das Geschäft in den Gaststätten sprunghaft zu. Die drei nachfragestärksten Monate während der Karpfensaison sind hierbei nach Nennungen der Gastwirte der September, Oktober und November. Die Nachfrage verringert sich dann und erlebt im April (Karwoche) wieder eine deutliche Zunahme. Insgesamt werden während einer Saison 15.000 Zentner Karpfen verbraucht. Dies entspricht 750 t oder einer Menge von etwa 1,2 Mio. Karpfenportionen. Hierbei dominiert die traditionelle fränkische Zubereitungsart als halber gebackener Karpfen mit fränkischem Kartoffelsalat serviert. Bei den Gaststätten handelt es sich weitgehend um Traditionsgaststätten. Von fast allen Gastwirten wird der Karpfen lebend vom Handel bzw. direkt von Teichwirten bezogen. Ein Großteil besitzt bereits seit Jahrzehnten Hälterungen. In diesen kann meist der Bedarf für drei bis vier Wochen gehältert werden. Die Karpfen können so stets frisch angeboten werden. Ein untrügliches Kennzeichen der Frische ist der sich nach oben biegende Schwanz des kurz vor der Zubereitung geschlachteten halbierten, gebackenen Karpfens. Dieses Zeichen der Frische ist für den Konsumenten wichtig. Der Karpfen wird überwiegend von heimischen Konsumenten verzehrt.

Nach Schätzungen beläuft sich die Erzeugung an Speisekarpfen im Aischgrund auf etwa 2.000 Tonnen. Die Menge der erzeugten Karpfen würde daher für den Verbrauch in den Fischgaststätten der Region ausreichen. Wichtig ist dem Verbraucher, dass der Karpfen aus der Region stammt. Die geplante Eintragung des Aischgründer Karpfens als geschützte geografische Angabe nach der EWG Verordnung 2081/92 entspricht daher vollkommen den Wünschen der Verbraucher. In diesem Zusammenhang wird von einigen Gastwirten eine Festlegung von Erzeugungsbedingungen gewünscht, um eine hochwertige Qualität zu erhalten. In vielen Kriterien erfüllt der Karpfen heute die Wünsche der Verbraucher. Neben dem guten Geschmack ist der Umstand wichtig, dass die Karpfen in einer intakten, reizvollen Kulturlandschaft erzeugt werden. Die Erzeugung ist umweltgerecht und aufgrund der geringen Besatzdichten besonders artgerecht. Die Erzeugung erfolgt auf Basis von Naturnahrung und Getreide. Bei fachgerechter Erzeugung ist der Karpfen ein Fisch mit geringem Fettgehalt und hervorragender Fettsäurezusammensetzung. Bei der Erzeugung und bei der Vermarktung herrschen kurze regionale Wirtschaftskreisläufe vor. Ohne lange Transportwege landet der Karpfen absolut frisch auf dem Teller des Verbrauchers. Der Grundgedanke bei der Vermarktung des Aischgründer Karpfens als Regionalprodukt beruht darauf, dass die Einzigartigkeit der „Karpfen-Gaststättenkultur“ für die Vermarktung stärker genutzt werden könnte und somit die Region auch eine Aufwertung für Ausflugsgäste und Touristen erfahren könnte. Ein zentraler Punkt hierbei ist, dass die kleinstrukturierte, bäuerliche Nebenerwerbsteichwirtschaft als Wirtschaftsfaktor, als Teil der kulturellen Identität sowie als ökologisch wichtiger Teil der Kulturlandschaft nachhaltig erhalten bleibt. Ein Beispiel der speziellen



„Karpfen-Gaststättenkultur“ ist der Nützelhof der Familie Oberle in Kosbach (ERH). Hier wird Fischzucht betrieben und ist seit 350 Jahren in Familienbesitz. Seit dem Jahr 2000 wurde die Fischzucht durch ein eigenes Restaurant ergänzt, das Fische aus eigener Zucht anbietet. Die Fische (v.a. Karpfen) leben in 40 Teichen mit über 100 ha Wasserfläche.

<https://www.lfl.bayern.de/ifi/karpfenteichwirtschaft/>

In den Kanzleigebäuden des Alten Schlosses in Neustadt/Aisch ist das Aischgründer Karpfenmuseum untergebracht. In diesem einzigartigen Museum erfährt man in zehn Räumen alles über die mehr als 1250-jährige Tradition der Zucht der beliebten Speisefische. Nirgendwo sonst findet man eine so umfangreiche wie unterhaltsame Dokumentation der Karpfenteichwirtschaft. Seit dem 8. Jahrhundert werden in Franken Karpfen gezüchtet, zunächst nur an den fränkischen Königshöfen, mit der Zeit dann im ganzen Aischgrund. Besonders von den Zisterziensern als Fastenspeise geschätzt, wurde der Karpfen jedoch auch von adeligen Gutsherren gern verspeist. Heute existieren im Aischgrund über 7000 bewirtschaftete Weiher, von denen aus der "Aischgründer Spiegelkarpfen", hochrückig und schuppenarm, als besondere Delikatesse rund um den Globus geliefert wird.

<http://www.museen-im-alten-schloss.de/>



Funktionsbereich Religion/Staat/Militär

In diesem Funktionsbereich können beispielsweise kartiert werden:

- Herrschaftliche Wälder,
- Herrschaftliche Wirtschaftshöfe
- Grenzsteine
- Judendörfer, Judenstraßen
- Begleitbäume

Eine erste Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde bereits in der Vorgeschichte geprägt. An markanten Stellen besonders am Frankenhöhe- und Steigerwaldtrauf wurden Befestigungen und Siedlungen angelegt. Eine weitere Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde im Hoch- und Spätmittelalter geprägt. Im Mittelalter wurden nicht selten gerade an solchen Stellen Burgen oder Kapellen gebaut, z.B. Burg Hoheneck und Frankenberg, Kunigundenkapelle_Bullenheimer Berg, Kapelle am Kapellberg Weigenheim, Kapelle am Petersberg. Hier haben sich im Mittelalter Wallfahrten gebildet. Im Zuge der Reformation sind aber weite Teile des Raums evangelisch geworden und die Wallfahrten wurden aufgegeben, die Kapellen wurden zerstört oder abgetragen.

Ein weiteres charakteristisches mittelalterliches Element des Raums sind Wehrkirchen, das sind Chorturmkirchen mit ummauertem Friedhof, die oft auch etwas erhöht stehen und eine gewisse Fernwirkung haben. Der Kirchbezirk ist oft auch von schönem Baumbestand geprägt. St. Michael bei Kaubenheim ist sicherlich das Beispiel mit der größten Fernwirkung. Auch St. Cyriakus Dottenheim wäre hier zu nennen.

Dann folgt die Zeitschicht der frühen Neuzeit. Grundsätzlich ist hier die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Territorium. Die evangelischen Gebiete (Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth, Reichsritterschaften, Reichstadt Windsheim) zeigen andere charakteristische Elemente, z.B. Markgrafenkirchen, Ritterkirchen, Exulantensiedlung, Judenstraßen, als die katholischen Gebiete (Hochstift Würzburg, Herrschaft Schwarzenberg), für die z.B. Bildstöcke charakteristisch sind. Orte im Gebiet des Hochstiftes Würzburg sind oft durch Kirchen mit einem Echarturm geprägt (z.B. Markt Bibart). Kirchen mit dem Patronat der Herrschaft Schwarzenberg tragen das Wappen der Schwarzenberger (z.B. Scheinfeld, Bullenheim). Ritterschaftliche Orte haben Ritterkirchen (z.B. Wilhelmsdorf, Reusch, Mühlhausen).

Das Klosterdorf Münchsteinach ist stark durch das Kloster geprägt. Das Kloster wurde in der Reformationszeit säkularisiert und der Klosterbesitz kam in den Besitz des Markgrafen. Ehemalige Klosterhöfe sind durch eine spezielle Architektur erkennbar, hier ist es Krüppelwalm.

Neben dem repräsentativen und fernwirksamen Schloss ist die Herrschaft Schwarzenberg durch weitere typische Elemente geprägt. Das Schloss ist durch eine schnurgerade Allee mit Scheinfeld verbunden. Es gibt einen Wirtschaftshof. Ein großer herrschaftlicher Wald wird seit Jahrhunderten



von den Schwarzenbergern in vorbildlicher, nachhaltiger Weise bewirtschaftet (z.B. viele Tannen). Es gibt einen Schwarzenbergischen Gutshof Wüstphül. Die Herrschaft hat im 18. Jahrhundert ein Franziskanerkloster begründet. Hier hat sich in relativ bescheidenem Maß eine Klosterlandschaft ausgebildet (Wallfahrtskirche, Klosterweiher). Im Gebiet der katholischen Herrschaft Schwarzenberg gibt es viele Bildstöcke und Marterln.

Im Gebiet der Herrschaft Frankenberg (von Hutten) hat sich ebenfalls eine kleine Herrschaftslandschaft herausgebildet. Auf der Fläche der beiden mittelalterlichen Burganlagen wurde ein Schloss errichtet. Es gibt einen herrschaftlichen Wirtschaftshof und eine relativ große Gutsflur drumherum. Die Gutswirtschaft umfasste 1773 610 Mgn. Feld, 160 Mg. Wiesen, 35 Mg. Weinberge, 46 Mg. Teiche und 2.300 Mg. Wald (Aichholtz). Die Iffquelltöpfe (Taubenlöcher) dienten als Brunnen. Die Gutsflur ist teils durch Obstalleen geprägt. Nach einem gewissen Niedergang wird das Gut neuerdings wieder bewirtschaftet auf 145 ha und der Weinbau wurde ebenfalls wieder aufgenommen (29 Hektar Rebfläche). In der Gutsflur wird eine Herde von 40 Black-Angus-Rindern gehalten. Auch Gut Erlabronn wäre hier zu nennen. Der Mohrhof im Aischgrund ist ein Rittergut des Freiherrn Winkler von Mohrenfels, Lehensträger des Klosters Michelsberg. In seiner Einödlur liegen fast ausschließlich Weiher zur Karpfenzucht.

In der Markgrafschaft und in ritterschaftlichen Dörfern wurden Juden angesiedelt. Solche Dörfer, die einen signifikanten Anteil von Juden hatten, können hier als Judendorf klassifiziert werden. Ein paar Beispiele: Oberzenn, Diespeck, Pahres, Scheinfeld, Uehlfeld (Brandruine Synagoge, Lagerhalle), Burghaslach, Dottenheim, Egenhausen, Markt Erlbach, Fürstenforst, Ickelheim, Illesheim, Kaubenheim, Krautostheim, Mühlhausen, Ergersheim, Burgbernheim, Ermetzhofen, Gnodstadt, Uffenheim, Ullstadt, Weigenheim, Sugenheim, Schnodsenbach, Schornweisach, und Welbhausen. Diese Orte sind oft geprägt durch Verdichtung durch Judenhäuser oder durch Erweiterung mit Tropfhausarealen oder -gassen wie in Sugenheim. Judenwege sind Verbindungen zwischen Judendörfern. Hier existiert eine Judenweg von Kairindach (ERH) nach Herzogenaarach.

An der Grenze des Hochstiftes Bamberg zur Markgrafschaft am Lauberberg in fernwirksamer Lage über dem Aischtal hat man die Antoniuskapelle errichtet. Es entwickelte sich eine Wallfahrt. Darüber hinaus sind alle grenzanzeigenden Objekte, z.B. Grenzsteine, wertvolle Kulturlandschaftselemente.

Bäume oder Baumgruppen, die zu bestimmten Anlässen gepflanzt wurden, sind ebenfalls Kulturlandschaftselemente, z.B. die Friedenseichen bei Emskirchen. Auch Begleitbäume zu Baudenkmalern und Kleindenkmälern sind wertvolle Kulturlandschaftselemente. Für den Lkr. NEA ist keine Liste Naturdenkmäler öffentlich verfügbar. Fast alle Naturdenkmäler sollten hier als Kulturlandschaftselemente aufgenommen werden.

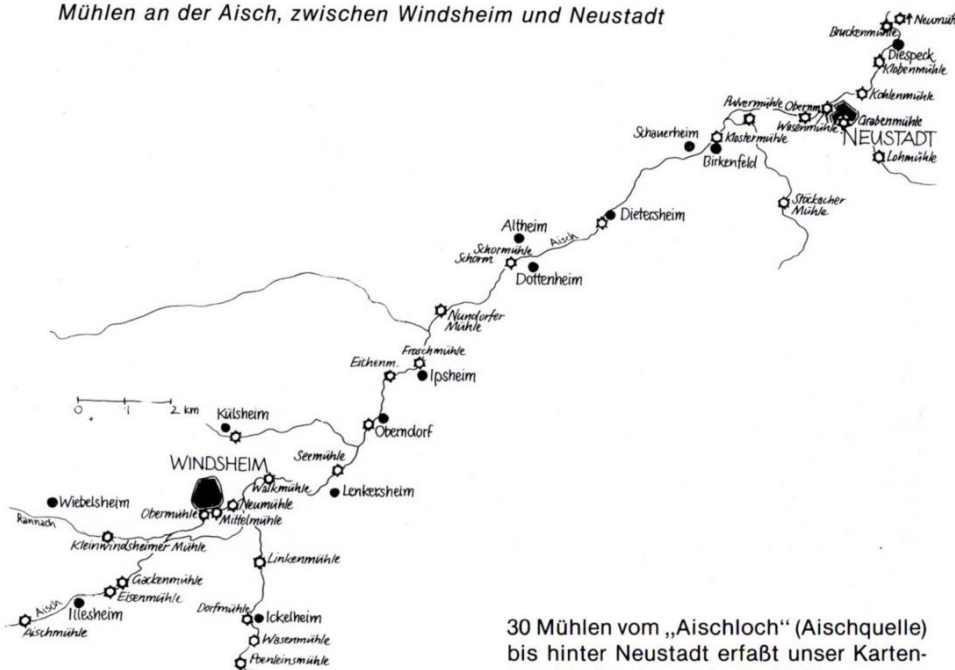


Funktionsbereich Gewerbe

Eines der ältesten Gewerbe des ländlichen Raumes sind Mühlen. Neben den eigentlichen Mühlgebäuden, die manchmal Baudenkmal sind, sind auch Wehranlagen, Mühlgräben und Mühlteiche hier von Interesse. Es gibt Getreidemühlen, Sägmühlen, Lohmühlen, Ölmühlen, Gipsmühlen und Walkmühlen.

An der Aisch reihten sich 30 Mühlen vom „Aischloch“ (Aischquelle) bis hinter Neustadt. Auch am Linkenbach aus Ickelheim reihten sich die Mühlen. Nur noch eine ist heute (1984) als Mahlmühle in Betrieb, die Linkenmühle, im Übrigen läuft vereinzelt noch eine Schneidsäge (z.B. Neumühle vor Windsheim, Brückenmühle bei Diespeck). Die meisten Mühlen – keine besitzt mehr ein Wasserrad – waren für unter- bzw. mittelschlächtigen Betrieb angelegt. Nur an den Zuflüssen, wie dem Linkenbach, gab es überschlächtere Mühlen. Im Allgemeinen waren es „dreigängige“ Mühlen mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang. 12 Mühlen hatten eine Schneidsäge dabei. Loh- und Walkmühlen finden sich jeweils um Windsheim und Neustadt, sind also eher auf städtischen Bedarf (Gerber) ausgerichtet. Bei der Linkenmühle war eine „Gypshütte“ dabei. Die Neumühle bei Windsheim hatte einen Gipsgang.

Mühlen an der Aisch, zwischen Windsheim und Neustadt

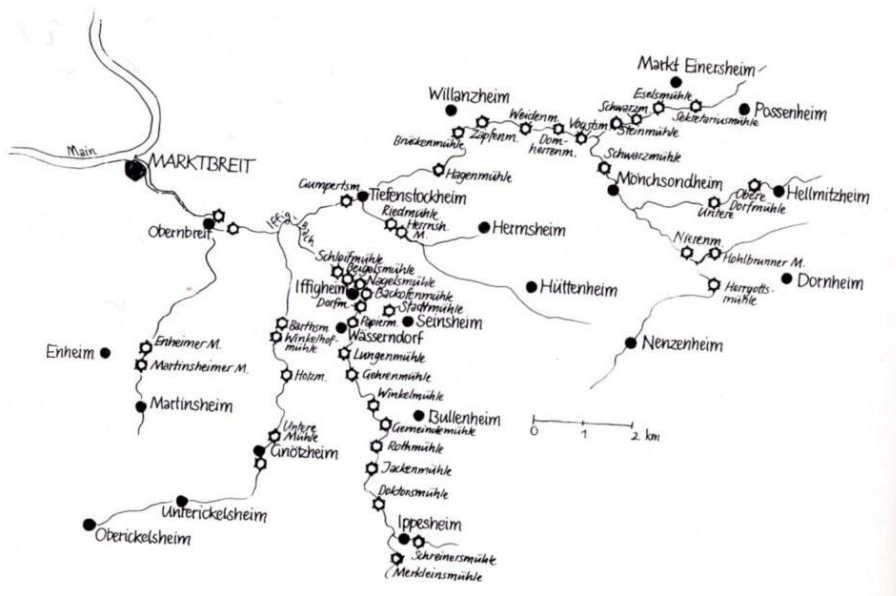


Mühlen an der Aisch Quelle: Bedal 1984, S.181.

Der Iffbach fließt wie die anderen Bäche des Gäus in einem engen Muschelkalk-Tälchen, in denen sich die Mühlen drängen, während die großen Dörfer auf den wasserarmen Höhen liegen. Den Bach Iff säumten auf seinem kurzen Lauf ehemals 22 Mühlen, ähnlich dicht wie an der Tauber, sie sind



aber kleiner (oft 2 Mahlgänge) und nicht so alt (18./19. Jhd.). 18 davon stehen heute noch – der Mühlenweg führt an ihnen entlang. Einige von ihnen sind liebevoll restauriert.



Mühlen am Iffbach

Quelle: Bedal 1984, S.186.

Abbaustätten verschiedenster Art sind hier auch von Bedeutung. Im Gipskeuperbereich sind dies Gipsabbaustellen (z.B. bei Marktbergel) und im Sandsteinkeuper Sandsteinbrüche. Die roten Tone der Lehrbergschichten wurden u.a. in der Ziegelei Neustadt/Aisch verarbeitet.

Das Brauereiwesen hatte im Aischgrund und im südöstlichen Steigerwald eine relativ große Bedeutung, da hier auch der Hopfenanbau blühte. Hier eine Auflistung von Brauereien, wo bis heute Bier gebraut wird:

Brauerei Blauer Löwe im eh. Kommunbrauhaus Höchststadt (gegr. 1907); Brauhaus Höchststadt/Aisch AG (gegr. 1926); Brauerei Fischer Greuth (gegr. 1702); Brauerei Friedel Zehntbechhofen (gegr. 1467); Zum Löwenbräu Neuhaus gegr. 1747); Brauerei Geyer Oberreichenbach (gegr. 1894); Brauerei Rittmayer Aisch (gegr. 1685); Brauerei Zwanzger Uehlfeld (gegr. 1639); Brauerei Prechtel Uehlfeld; Privatbrauerei Hofmann Pahres (gegr. 1663); Brauerei Loscher Münchsteinach (gegr. 1881); Brauerei Windsheimer Gutenstetten (gegr. 1767); Brauhaus Döbler Bad Windsheim (gegr. 1867);

Es gibt eine Aischgründer Bierstraße (<https://www.bierstrasse.de/brauereien-gastgeber/brauereien.html>).



Funktionsbereich Verkehr

Aus diesem Funktionsbereich ist mit der „Hohen Steige“ bei Marktbergel auf die Frankenhöhe ein überregional bedeutendes Beispiel einer Altstraße bzw. eines Altstraßenabschnittes vorhanden. Dieser Abschnitt ist siedlungsgeschichtlich hochbedeutend, da es sich hier nach Abschluss der fränkischen Landnahme in den Gunstgebieten um die Überwindung der Keuperstufe und das weitere Ausgreifen der fränkischen Besiedlung handelt. Der frühmittelalterliche Aufstieg ist als in den Sandsteinkeuper tiefeingeschnittenes Hohlwegsystem in steilem Gelände überkommen. Es gibt weitere Aufstiege auf die Frankenhöhe, z.B. die "Mailheimer Steige".

Wie im gesamten Steigerwald gibt es ein System von Hochstraßen, die auf den Riedeln entlangziehen. Sie dürften etwas jünger sein und überwiegend aus dem Hochmittelalter stammen. Auch der Aischgrund wird von der Hochstraße zwischen den beiden markgräflichen Amtsorten Neustadt und Erlangen durchzogen.

Relikte von Chausseen, die im Zuge des Chausseebaus von Markgraf Friedrich Karl Alexander von Brandenburg in der zweiten Hälfte des 18. Jhd. entstanden sind, sind ebenfalls wertvoll. Auch Einzelobjekte wie die Mautpyramide von 1766/73 wären hier zu nennen. Der lange schnurgerade Abschnitt der B 13 auf alter Chausseetrasse erinnert ebenfalls noch daran.

Die schnurgerade Allee von Scheinfeld nach Schwarzenberg wäre auch hier aufzuführen.

Das Fränkische Keuper-Lias-Schichtstufenland weist zahlreiche Konzentrationspunkte überaus wertvoller Hohlwege auf. Darüber hinaus erinnern sie mit ihren Felsenkellern an zahllose lokale Brautraditionen; sie sind oft die einzigen Zeugen vergangener Niederwaldwirtschaft (Brennholzbündel) und bergen letzte Spuren ehemaliger Triften oder vergessener Altstraßen. Beispiele: Keuperhohlwege mit zahlreichen Felsenkellern auf der rechten Talseite zwischen Neustadt/ Aisch u. Höchstadt; Hohlwege im Gipskeuper an den Randausläufern der Frankenhöhe, vor allem Seitentälchen von Zenn und Aurach; Hohlwege im Kontakt zu den alten Weinbergen am Rand der Frankenhöhe, Bereiche südl. Bad Windsheim bis Burgbernheim.

Ein Element von lokaler Bedeutung sind Hochwasserstege, wie zum Beispiel derjenige von Uehlfeld nach Voggendorf.



Funktionsbereich Erholung

Der Raum ist keine ausgesprochene Erholungsregion. Neuerdings erfährt der Tourismus in der Weinregion am Steigerwaldtrauf und Frankenhöhentrauf („Weinparadies Franken“) einen gewissen Aufschwung. Windsheims Titel als Bad ist relativ neueren Datums. Historische Bedeutung hat das Wildbad bei Burgbernheim (Baudenkmal).

Besonders im Aischgrund und im südöstlichen Steigerwald sind Sommerkeller vorzufinden. Der Kellerberg Höchststadt/Aisch mit seinen unzähligen Kellerhäuschen, von denen nicht wenige als Sommerkeller genutzt wurden, ist einer der bedeutendsten seiner Art. Hier einige Einzelbeispiele: Löwenbräu Felsenkeller Neuhaus (eigenes Bier); Weberskeller Kellerberg Höchststadt (Brauhaus Höchststadt) 400 Jahre alt; Geyers Felsenkeller Oberreichenbach (eigenes Bier) historischer Felsenkeller; Kellerberg Voggendorf (Brauerei Prechtel).



Assoziative Kulturlandschaft

Assoziative Kulturlandschaften haben starke religiöse, kulturelle oder ästhetische Bezüge, die sich nicht immer materiell in der Landschaft ausdrücken. Dies können z.B. Blickbezüge, Elemente mit großer Fernwirkung, markante Berge, Künstlerdörfer oder Schauplätze von Literatur sein.

Markante Berge haben seit vorgeschichtlicher Zeit eine gewisse Anziehungskraft. In der Region sind es wohl in erster Linie der Bullenheimer Berg und der Petersberg. Schon von Weitem sichtbar ist die Ruine der Kunigundenkapelle am Bullenheimer Berg.

Dieser spätgotische Bau ist steinernes Zeugnis einer Legende, nach der sich die Kaiserin Kunigunde mit ihrem Gefolge vor etwa 1000 Jahren hier im Wald verirrt habe. Das Glockengeläut aus dem Tal gab ihnen die Orientierung zurück. Aus Dankbarkeit für die Rettung ließ die fromme Frau eine Kapelle errichten. Der Bullenheimer Berg erlangte seine erste große Blüte zur Keltenzeit. Die bei Ausgrabungen entdeckten Hortfunde werden der Urnenfelderzeit zugeordnet. Der Weigenheimer Kapellberg ist auch markant, obwohl er eine wesentlich geringere Höhe erreicht. Auch ist er seiner bekrönenden Kapelle seit Reformationszeiten beraubt, ähnlich dem Petersberg.

Eine große Fernwirkung haben auch zwei Burganlagen am Steigerwald- und Frankenhöhetauf: Frankenberg und Hoheneck. Eine gewisse Fernwirkung strahlt auch die eine oder andere freistehende Wehrkirche aus, am eindrucksvollsten sicherlich St. Michael Kaubenheim. Ein aussagekräftiger und schöner Blickbezug ist derjenige von Scheinfeld nach Schwarzenberg, sowohl von der verbindenden Allee als auch von mehreren Stellen im Ort.

Die Eigenart der Landschaft des Aischgrundes hat in den letzten Jahrzehnten niemand besser auf den Punkt gebracht als Helmut Haberkamm aus Dachsbach. Schon in den frühen Gedichtbänden wie „Frankn lischd nedd am Meer“ von 1992 hat er eine Liebeserklärung an seine Heimat abgegeben. Im letzten Roman „Mein Aischgrund“ schreibt er: *„Aischgrund, Aurachgrund, das heißt: Imposante Fachwerkbauten, Mühlen, Wirtshäuser, Bauernhöfe, Kirchen und Klöster, erstaunlich viele Burgen und Schlösser, Tortürme und altes Kopfsteinpflaster, Dorfweiher, Bauerngärten, Streuobstwiesen, Brunnen, Back- und Weiherhäuschen, Brückenheilige, Bildstöcke und Sühnekreuze. Die schönen Aufnahmen in den Bildbänden und Wandkalendern dürfen uns jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir nicht nur Nutznießer von Kultur, Frieden und Wohlstand sind, sondern auch Zeitgenossen einer schleichenden Zerstörung.*

Es ist ein Jammer, wenn man sieht, welche Versehrungen auch diese Gegend heute zu erleiden hat, welche entstellende Wunden ihr tagtäglich geschlagen werden. Das beginnt beim "ganz normalen Wahnsinn", dem Flächenfraß, der als Wachstum und Fortschritt bejubelt wird: Jeden Tag werden allein in Bayern sage und schreibe 29 Hektar pro Tag zugebaut und "versiegelt", wie es so verlogen genannt wird. Alles für neue, noch schnellere Straßentrassen (ironischerweise für immer mehr geländegängige Off-Road-Fahrzeuge mit Allradantrieb), für flächendeckende, strotzhäßliche Gewerbegebiete und wildwuchernde Neubausiedlungen ohne Mitte und Gesicht, alles hingeklotzt "auf die grüne Wiese". Alles im Namen von Steuereinnahmen, Arbeitsplätzen und Besucherzahlen.



Dafür wird ausgewiesen und erschlossen, dafür wird jede Verschandelung als notwendige Baumaßnahme hingenommen. Landschaft als vernichtete Heimat.

Wer diese durchaus exemplarische Gegend genauer in Augenschein nimmt, erkennt inmitten der Zivilisationswüste aus Kauf-, Bau- und Getränkemärkten, Tankstellen, Autohäusern, Fertigungsstätten, Lagerhallen, Fast-Food-Schuppen, Bankgebäuden, Parkplätzen, Straßen und Stromleitungen, welch brutale, häßliche Monokultur unsere moderne Wohlstands- und Freizeitgesellschaft hervorgebracht hat. Das ist auch eine Form von Gleichschaltung, von Fremdbestimmung und Vernichtung. Wer seine Heimat wirklich liebt, der kann sie nicht so eigennützig und gedankenlos kaputtbauen lassen, weil sie ihm auf ganz andere Art wert und teuer ist.

Der Aberglaube unserer Zeit ist der Glaube an Zahlen und Waren, an Tempo und Quantität. Immer mehr, immer schneller, immer bequemer, immer billiger. Zeit ist Geld, sagen sie, und Geld allein zählt. Was für ein Irrsinn! Alles geht immer leichter, aber keiner hat mehr Zeit. Den Menschen geht's viel besser, aber ihnen ist nichts mehr heilig. Doch wir sollten uns nicht täuschen: So wie wir mit den Dingen umgehen, so gehen wir auch mit der Landschaft um, mit den Tieren, den Bäumen, den Flüssen, dem Boden, der Luft, der Nahrung, und so gehen wir letzten Endes auch mit dem Menschen um: Beschaffen, benutzen, wegwerfen und etwas Neues besorgen. Die schöne Warenwelt eben. Der Wahnsinn schlägt jedoch auf die Menschen zurück, und in den Ortschaften ab vom Schuß läßt sich das sehr deutlich studieren. Viele Dörfer veröden, die Dorfkerne sind marode, Bauernhöfe aufgegeben, die Gebäude verwaist, Gerätschaften eingemottet. Verschollene Geschichten, abgerissene Verbindungen, weggeworfene Traditionen. Entfremdete Generationen, die sich nicht mehr viel zu sagen haben, zerbrochene Familien, geschlauchte, überforderte Elternteile, vernachlässigte, desorientierte Sprößlinge vor flimmernden Bildschirmen, vereinsamte Alte vor der Glotze. Allein schon das Lazarett der kranken Kinder, die an Allergien, Asthma und Stoffwechselerkrankungen leiden, verdeutlicht den Preis, der dafür zu zahlen ist. Das Frühjahr am Land mit Heuschnupfen und Zeckenangst erleben zu müssen, dies allein symbolisiert ja das ganze Elend heutzutage.

Aber mit Autos, Urlaub, Fernsehen, Computern und Telefonen werden die sogenannten Endverbraucher darüber reichlich hinweggetröstet, daß die käuflichen Götzen der Warenwelt ihnen die Ruhe und die Seele rauben. Es ist ein ewiges Drama: Die Leute werfen das unverwechselbar Eigene in den Dreck, um sich x-beliebiges Fremdes anzueignen. Das eigentlich Wichtige muß dem Allerweltszeug weichen. Sie zerstören das Schöne und landen letzten Endes im "Graffel" und im "Grusch" und im "Gschlamb".

"Aber das Eigene muß so gut gelernt sein wie das Fremde." Da hat Hölderlin schon recht.

IV.

Aischgrund, das heißt: Bier und Wein. Diese Gegend war bis in die Hitler-Zeit hinein ein wichtiges Hopfenanbaugebiet. Im 19. Jahrhundert, als das Bierbrauwesen florierte, war viel die Rede vom "Aischgründer". Damit war ein Hopfen von großer Güte und Blüte gemeint. Die vielen rührigen



jüdischen Hopfenhändler sorgten für Export und enormen Umsatz, und die stolzen Bauernhöfe, die "hochrückigen" Scheunendächer mit den Hopfendarren, sie zeugen heute noch von dieser Blütezeit. Namen wie Burg Hoheneck und Roter Berg dagegen künden vom Weinstock und seinen Reben. Ipsheim und Weimersheim erzeugen erstklassige Weine, auch auf dem nährstoffreichen, wärmespeichernden Gipskeuper bei Windsheim glückt der Weinbau vortrefflich. Der Aischgrund war immer eine Wiesen-, Klee- und Getreidegegend, bis 1800 wurde hier viel Dinkel, Hafer, Hirse, Flachs und Hanf angebaut. In den 1840er Jahren versuchte man, mit der Pflanzung von Maulbeerbäumen die Seidenraupenzucht einzuführen, aber ohne Erfolg. Als ertragreich erwies sich jedoch der Anbau von Tabak, Pfefferminz und Meerrettich. Der "Gree", wie man den Kren hier nennt, liebt den tiefgründigen, feinsandigen, feuchten Lehmboden des Aischgrunds. Generationenlang wurden die Stängel und Fehser durch Hausierhandel Hunderte von Meilen hinausgetragen und "verstellt". Ähnlich ging es bei den Erdbeeren zu, die hier meist "Ananas" genannt werden, zwischen "Heiernd und Schniedernd" zeitig werden und von der ganzen Familie gerupft werden können. Kirschen und Zwetschgen gedeihen hier, aber auch Zuckerrüben, Spargel und Raps, Heilkräuter wie Ringelblumen und der Sonnenhut, Äpfel und Birnen sowieso, Walnuß, Haselnuß, Quitten und Holunder, Schwarzbeern und Pfiffer, Bärlauch und Waldmeister. Und nicht zuletzt die Weiherritter: Hechte, Zander, Waller und Schleien, und natürlich die hochrückigen, frohwüchsigen Karpfen, die als dreisömmrige Speisefische mit Panade herausgebacken werden und mit einem Preisfähnchen in der "reeschn Grusdn" auf dem Teller landen, daß einem das Wasser im Mund nur so ummernanderschwappt. Eine stille, fruchtbare, ergiebige Seelenlandschaft."



2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Ochsenfurter Gau/Gollachgau/Windsheimer Bucht

Die Gäulandschaften zwischen Ochsenfurt und Bad Windsheim stellen den südöstlichen Teil des mainfränkischen Beckens im Bereich der lößüberdeckten Schichten des Unteren Keupers dar. Als landwirtschaftlicher Gunstraum ist die Landschaft traditionell durch intensiven, nahezu flächendeckend betriebenen Ackerbau geprägt, der den auch naturräumlich eher einheitlichen Charakter des weithin ebenen Gebietes unterstreicht. Nur recht stark eingeschnittene Kastentälchen des Iffbaches und der Gollach gliedern den Raum etwas. Im sehr früh besiedeltes Altsiedelgebiet dominieren große, geschlossene Haufendörfer mit typischen fränkischen Dreiseithöfen. Die Randgebiete zum Steigerwald und zur Frankenhöhe sind durch langsam sich steigernde Hügelketten aus Steinmergelbänken (Myophorienschichten) geprägt. Das Klima kann als warm-kontinentales Klima mit warmen Sommern und relativ milden Wintern bezeichnet werden. Mit ca. 600 mm Jahresniederschlag ist es ziemlich trocken (Regen- und Windschatten der Spessart-Rhön- Schwelle) und ideal für Ackerbau. Das Landschaftsbild ist (abseits der Tälchen) durch weitflächige Ackernutzung gekennzeichnet. Die Region zählt mit dem niederbayerischen Dungau zu den fruchtbarsten Landschaften Süddeutschlands. Spuren einer bereits sehr weitgehenden Besiedlung des Raumes reichen bis in frühgeschichtliche Zeit zurück (Funde aus Jungsteinzeit, Hallstadtzeit, La-Tène-Zeit). Ausschlaggebend für die sehr frühe und früh abgeschlossene Besiedlung waren die hervorragenden Voraussetzungen für den Ackerbau, die außerordentliche Bodengüte, das ebene Relief und die Klimagunst.

Die Siedlungen haben sich teils zu Markorten weiterentwickelt (Uffenheim, Windsheim). Zusammen mit dem unterfränkischen Grabfeldgau haben in dieser von Natur aus überreich begünstigten Region die schönsten Haufendörfer Bayerns überdauert. Die Gewannfluren haben dagegen nicht überdauert. Diese Dörfer werden von stattlichen Getreidebauernhöfen beherrscht. In geschlossener Hofanlage zeichnen sich diese Dreiseithöfe mit meist zweistöckigem Wohnhaus, Stall, Nebengebäude und abschließendem Tor durch ihre hohen Mauern aus. Dabei ist die reine Steinbauweise aus Muschelkalk erst seit dem 19. Jhd. gebräuchlich und heute vorherrschend. Davor war Fachwerk üblich. Dadurch entsteht ein sehr enges und abgeschirmtes Dorfbild (Dorfetter) sowohl innerhalb des Dorfes als auch von außen. Meist waren die Dörfer von Obstgärten umgeben. Hiervon sind heute nur noch Reste vorhanden. In der Windsheimer Bucht sind die bäuerlichen Anwesen etwas kleiner ausgebildet.

Die Gäulandschaften werden fast ausschließlich als intensive landwirtschaftliche Produktionsflächen genutzt. Traditionelle Anbaukulturen waren Getreide (Weizen, Braugerste), später Zuckerrüben (Zuckerfabrik Ochsenfurt), Gemüse (z. B. Erbsen, Karotten, Gurken, Spargel) und Heilkräuter. Als Futtermittel wurde anstelle von Grünland die Luzerne angebaut. Heute dominieren Getreideanbau und der Anbau von Zuckerrüben. Der intensive Zuckerrübenanbau in der Region hat auch dazu



geführt, dass sich aufgrund des Überschusses an Restprodukten der Zuckerherstellung (Rübenblätter, Melasse und Rübenschnitzel) Viehwirtschaft etablierte und insbesondere zahlreiche Schweinemastbetriebe entstanden. In der traditionell fast baumlosen Gegend können z.B. Pappelreihen oder mächtige Einzelbäume eine enorme Landschaftswirksamkeit erlangen. In den zum Vergleich zu früher schmaleren Talauenbereichen sind Kopfweidenreihen nicht selten.

Eine Besonderheit der Region sind die Gipshügel der Windsheimer Bucht mit Vorkommen der wertvollen Steppenheidevegetation. Sie wurden meist als Hutungen genutzt, aber auch zum Gipsabbau.

Auf den bewaldeten Hügeln und Ausläufern von Steigerwald und Frankenhöhe im Übergang zur Windsheimer Bucht sind die großflächigsten Mittelwälder in Bayern, wenn nicht Deutschlands anzutreffen (FFH-Gebiet Vorderer Steigerwald mit Schwanberg) ausgewiesen.

Am Übergang zu den Keuperbergländern des Steigerwaldes und der Frankenhöhe ändert sich das Landschaftsbild völlig. Hier hat der Obst- und Weinanbau bis heute eine gewisse Bedeutung (www.WeinparadiesFranken.de). Traditionelle Weinberge, Weinbergrelikte und Obstwiesen sind hier wertvolle Kulturlandschaftselemente.

Charakteristisch für die besonnten Hänge des Steigerwald- und Frankenhöhentraufs ist auch der Weinbau.

Das wichtigste Gewerbe in historischer Zeit war das Mühlgewerbe. Die Mühlenketten besonders im Iffbachtal sind von überregionaler Bedeutung. Auch an der Aisch reihen sich die Mühlen auf. In gewerblicher Hinsicht hatte und hat auch der Gipsabbau und der Abbau von Mauersteinen Bedeutung (FFH-Gebiet Gipshügel bei Kulsheim und Wüstphül).

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Geotope_im_Landkreis_Neustadt_an_der_Aisch-Bad_Windsheim

Aufgrund der unterschiedlichen territorialen Zugehörigkeit einzelner Regionsteile zum Hochstift Würzburg, den Markgrafen von Ansbach, Grafschaften wie Schwarzenberg und Ritterschaften ist die Region konfessionell sehr stark zersplittert. Auch das Gebiet des Deutschen Ordens um Virnsberg mit Ickelheim ragt in das Gebiet hinein. Dabei übte die Konfession teilweise noch heute erkennbaren Einfluss auf die Kirchenbaukunst in der Region aus. So sind in katholischen, vom Bistum Würzburg beeinflussten Ortschaften vermehrt Kirchen mit spitzen Kirchtürmen (Spitzhelme im Stil der Julius Echter-Zeit) anzutreffen. Ickelheim wurde 1649 evangelisch. In den protestantischen Gemeinden der Markgrafen von Ansbach finden sich hingegen barocke Zwiebeltürme im Markgrafenstil (St. Michael Kaubenheim). Als weitere Zeichen der Volksfrömmigkeit finden sich in katholischen Gegenden eine Fülle von Feldkreuzen, Bildstöcken und Martern in der Feldflur. In evangelischen Gebieten dagegen wurden freistehende Kapellen zerstört und nicht wieder aufgebaut (Weigenheimer Kapellberg).



Steigerwald

Mit bis zu 250 Metern Höhenunterschied hebt sich der Steigerwald an seiner Westkante (Trauf) gegen sein Vorland ab. Der Trauf ist besonders hier im Süden durch zahlreiche freigestellte Zeugenberge (bis 500 m) geprägt, die isoliert oder durch schmale Rücken mit dem Steigerwald verbunden in das Vorland hineinragen. Außerdem prägen breite Talbecken stärker den Raum als weiter im Norden. So ist zwischen der Gollach, die zur Tauber fließt und dem Ehebach, der der Aisch zustrebt, eine sehr flache Wasserscheide ausgeprägt und der Trauf ist völlig aufgelöst. Die Beckenlagen weisen eine ähnliche Siedlungsgunst wie das Steigerwaldvorland und die Windsheimer Bucht auf und sind ausgesprochenes Altsiedelland (Ehegau) und von großflächigem Ackerbau geprägt. Die direkte Vorland- und Traufzone ist hier flächiger ausgeprägt. Für diese Hügellagen (tonige Myophorienschichten) sind bei Südlage Weinberge und Obstkulturen charakteristisch. Aber ansonsten sind Ackerlagen mit vielen Kleinstrukturen wie Ackerterrassen und Hecken prägend, z.B. am Osing.

Sobald mit dem Schilfsandstein der Sandsteinkeuper erreicht ist, herrscht auch hier noch eine weitflächige Bewaldung. Allerdings haben die Wälder hier eine völlig andere Nutzungstradition als im Hohen Steigerwald. Es sind oft Gemeindewälder oder eh. Herrschaftswälder, die teils bis heute in Mittelwaldwirtschaft bewirtschaftet werden, sodass es sich um Eichen-Hainbuchenwälder handelt, an besonders exponierten Stellen vereinzelt wärmeliebende Steppenheidewälder. Durch die historische Wirtschaftsweise wurde die Eiche und die Hainbuche gefördert, beide Baumarten gehören aber auch zur potentiellen natürlichen Vegetation.

Charakteristisch für den Südlichen Steigerwald - der natürlichen Gunst entsprechend – ist eine intensive landwirtschaftliche Nutzung. Aufgrund des abwechslungsreichen Reliefs sind der Steigerwaldtrauf und sein unmittelbares Vorland kleinteilig gegliedert. Dies spiegelt sich auch in einem kleinräumlichen Wechsel zwischen Acker- und Grünlandflächen sowie Streuobstwiesen wider, die ein abwechslungsreiches Erscheinungsbild bewirken. Als Besonderheit des Traufrandbereichs sind noch verbreitet Baumäcker anzutreffen.

Auch der Obstanbau, der besonders Richtung Windsheimer Bucht Nachfolgekultur ist, hat heute noch in weiten Teilen des Steigerwaldes eine landschaftsprägende Wirkung. Die oft wasserstauenden, tonig-lehmigen Böden der Tal- und Hanglagen werden bis heute teils als Grünland genutzt und dienen der Viehzucht. Als regionale Rinderrasse hat das Gelbe Frankenvieh (Scheinfelder Rasse) Bedeutung erlangt. Gipsstandorte und Hangbereiche wurden oft als Hutung genutzt.

Es gibt eine gewisse Anzahl an Fischteichen. Ähnlich dem Aischgrund wurden auch im Steigerwald traditionell auf den wasserstauenden Böden Teiche und Teichketten zur Fischzucht (v. a. Karpfen) angelegt. Doch erreicht die Dichte der Teichanlagen im Steigerwald bei weitem nicht das Ausmaß wie im Aischgrund. Die Teichwirtschaft im Steigerwald findet heute noch im bäuerlichen Nebenerwerb statt.



Im Altsiedelland des Ehegaus sind Haufendörfer prägend (Herbolzheim, Krautostheim, es gibt aber auch Straßen- und Angerdorfähnliche Orte (Ingolstadt, Krassolzheim). Hier waren Gewannfluren. Die höheren Lagen wurden teils später aufgesiedelt, sodass hier eher Weiler, lockere Haufendörfer und Einzelhöfe zu finden sind.

Die exponierten Lagen entlang des Steigerwaldtraufs wurden häufig zur Errichtung von Burgen genutzt, eine wurde zum Schloss (Frankenberg) ausgebaut, die meisten sind nur noch Ruine (Hohenlandsberg, Wildberg).

Hier im Süden war der Steigerwald maßgeblich durch die Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth und Brandenburg –Ansbach geprägt. Auch viele Adelsfamilien (z. B. die Grafen von Schwarzenberg und zu Castell) und Reichsritterschaften hatten größere Besitzungen, wovon die heute noch zahlreich vorhandenen Schlösser zeugen (z. B. Schwarzenberg, Seehaus, Sugenheim, Frankenberg). Das Schwarzenberger Land (Scheinfeld, Markt Nordheim) ist durch seine katholische Prägung anders als das evangelische Umland geprägt. Auch letzte Gebiete des Hochstiftes Würzburg (Markt Bibart) reichen in den Raum hinein.

Wie im nördlichen Steigerwald ziehen auch hier kilometerweit auf den Höhenzügen mittelalterliche Hochstraßen.

Für die biologische Vielfalt wichtige Lebensraumtypen und Landschaftselemente sind z.B. Ackerterrassen, Hecken, Obstwiesen, Baumfelder, Weinberge, Weinbergrelikte, Halbtrockenrasen und Trockenstandorte (z.B. auf Gipsstandorten), Hutungen, Buchenwälder, Mittelwälder, Bachtäler und Teiche, Talwiesen

Bedeutsame Kulturlandschaft Mittel- und Niederwälder mit Osing

Im Vorderen Steigerwald finden sich auf für Deutschland wohl einmalig großer Fläche charakteristische Mittel- und Niederwaldnutzung, die noch von Rechtlern in der althergebrachten Weise bewirtschaftet werden. Es sind durch Stockausschläge in verschiedenen Altersstadien geprägte lichte Wälder mit Eichenüberhältern, die das Ergebnis einer besonderen rechtsgeschichtlichen Entwicklung sind.

Bei der Freimarkung Osing handelt es sich um eine gemeindefreie Hochfläche zwischen den vier Osing-Dörfern Humprechtsau, Krautostheim, Herbolzheim und Rüdilsbronn, die 1465 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Das Gebiet wird als Allmendfläche gemeinschaftlich von Rechtlern der vier Orte bewirtschaftet. Das Besondere dabei ist, dass es sich größtenteils um Ackerflächen handelt. Das Ackerland wird dabei alle 10 Jahre unter den nutzungsberechtigten Bauern verlost.



Frankenhöhe

Der Landkreis hat Anteil am Nordtrauf der Frankenhöhe und an der Ostabdachung. Der Nordrand der Frankenhöhe ist charakterisiert durch die steil über die Windsheimer Bucht herausgehobene Keuperstufe, die bis in 550 m Höhe reicht. Die Trauflinie ist dabei häufig unterbrochen, wobei durch Erosion freigestellte Zeugenberge im Vorland verblieben. Die Abdachung der Frankenhöhe fällt nach Osten hin flach ab. Dementsprechend entwässern die Fließgewässer nach Osten und zerteilen mit tief eingeschnittenen breiten Tälern die Abdachungsfläche in Riedel, wobei die verbliebenen Höhenzüge oft bis auf schmale Grate wegerodiert sind. Dadurch entstand eine charakteristische Abfolge von schmalen, bewaldeten Höhen und weiten Talräumen. Hauptgewässer in diesem Bereich ist die Zenn. So dominiert traufnah und in den eingeschnittenen Tälern Gipskeuper und Sandsteinkeuper im Osten und es gibt einen häufigen Wechsel von Sandböden aus Sandsteinkeuper und Lehmböden aus den an Tonschichten reichen Lagen des Gipskeupers. Diese finden sich häufig in den Talgründen und neigen dort besonders zur Vernässung.

Der Traufrand zeigt sich als fast geschlossenes Waldband, ebenso die nach Westen vorgelagerten Zeugenberge. Als ursprüngliche Vegetation waren hier überwiegend Buchenwälder, an wärmebegünstigten Hanglagen des Traufbereichs Eichen-Hainbuchenwälder, an besonders exponierten Stellen vereinzelt auch wärmeliebende Steppenheidewälder anzutreffen. Die östliche Abdachung ist insgesamt waldarm. Hier sind Wälder nur noch auf Riedelhöhen vorhanden (oft Fichten- oder Kiefernwälder), ansonsten herrscht landwirtschaftliche Nutzung vor. Verbreitet ist Obstanbau. Die oft ausgedehnten Talräume sind häufig als Grünland genutzt.

Markante Berge im Traufbereich sind bereits in vorgeschichtlicher Zeit befestigt und besiedelt: Petersberg, Burkardsleite, Schloßberg bei Burgbernheim, Schloßberg bei Ickelheim und Hoheneck. Bei vielen wurde im Mittelalter eine Burg hinauf gebaut (Hoheneck) oder eine Kapelle (Petersberg). Der Traufbereich ist ähnlich wie beim Steigerwald sehr kleinteilig strukturiert. Es finden sich Weinberge (Sonnhänge), Obstwiesen (oft als Nachfolgenutzung des Weins) und Hutungen. Die Weinlagen gehören innerhalb des fränkischen Weinanbaugebietes zum Keupergebiet des Steigerwaldes. Mit Erreichen des Schilfsandsteins wird der Wald erreicht.

Die Talauen sind bis um 1000 aufgesiedelt. Die nicht allzu großen Haufendörfer im Zenngrund liegen in typischer Talrandlage oberhalb der Aue. Die höher gelegenen Bereiche sind teils jünger aufgesiedelt. Hier findet man Weiler, Einzelhöfe oder höchstens sehr lockere Haufendörfer. Die Siedlungsstruktur der Kulturlandschaft ist bis heute noch teilweise sehr bäuerlich-ländlich geprägt. Die Gehöfte liegen meist in regelloser Gruppierung, angepasst an das Relief am Rande der Täler. Charakteristische Hofformen sind schlichte Streck- und Winkelhöfe. Nur vereinzelt finden sich reichere Anwesen in dreiseitiger (offener) fränkischer Hoflage (Wohnhaus, Scheune, Stallung). Im Siedlungsbild herrscht ein eher schlichter, wenig repräsentativer Baustil vor. Viele Gebäude sind ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Bauweise ist oft nur erdgeschossig. In geringem Maße



ist noch einfaches Fachwerk in den Ortschaften anzutreffen. Ansonsten sind ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert überwiegend Steinbauweisen üblich.

Durch die Landnutzung und Siedlungstätigkeit hat sich eine charakteristische Wald-Offenlandverteilung in der Kulturlandschaft ergeben. Die Wälder, die am Traufrand der Frankenhöhe noch als fast geschlossenes, breites Waldband bestehen und teils herrschaftlich (Hoheneck), kommunal sind (Burgbernheim, Marktbergel) oder Bauernwald sind, ziehen sich entlang der Riedel in die Landschaft hinein. Traufnah wurden Gemeindewälder jahrhundertlang als Mittelwald bewirtschaftet (Marktbergel, Burgbernheim, Ickelheim). Auch zur Schweinemast wurden sie genutzt (Huteeichen).

Die breiten Auen der vielen Bäche der Abdachung werden traditionell als Grünland genutzt. Entlang der breiten Täler verliefen früher zahlreiche Steige von Ost nach West die Frankenhöhe hinauf, die häufig noch als Hohlwege erkennbar sind. Außerhalb der Gewässerauen erstrecken sich ursprünglich kleinteilige, heute meist flurbereinigte Agrarflächen die Hänge der Riedel hinauf. Charakteristisch für die höheren Lagen der Frankenhöhe ist die ehemals weit verbreitete Wanderschäferei und die Gemeindehut.

Mittelfränkisches Becken mit Aischgrund

Dem Mittelfränkischen Becken wird der östlichste Teil der Steigerwaldabdachung mit nach Osten sehr flach abfallendem Gelände zur Regnitz hin zugerechnet. Es ist durch flachwelliges Relief mit einem Wechsel von nach Osten zur Regnitz verlaufenden Tälern und dazwischen liegenden waldbestandenen Riedeln und Platten gekennzeichnet. Die Höhenlage in den Talgründen, wichtigste Flüsse sind die Aisch und die Aurach, beträgt um 250-300 m, Platten und Riedel zwischen den Tälern sind verbreitet zwischen 300 und 350 m ü. NN hoch. Als Teil des fränkischen Keuperberglandes sind die Platten und Riedel zwischen den Talzügen aus den Gesteinsserien des Burgsandstein (mittlerer Keuper) mit dazwischen liegenden Keupertonen (wasserundurchlässige Schichten) gebildet. Die Böden des Gebiets sind nur mäßig ertragreich; verbreitet sind staunasse Gleye und Pseudogleyböden. Aufgrund der geologischen Verhältnisse kommen bereits von Natur aus feuchte Mulden und Tümpel vor, die seit dem Mittelalter auf Standorten ehemaliger Erlenbruchwälder durch künstlich angelegte Weiher umfangreich ergänzt wurden. Weiherketten, um Wasser zu sparen, finden sich vor allem im nordwestlichen, dem Steigerwald zugewandten Bereich, im Südosten herrscht eher eine flächenhafte Verteilung der Weiher vor (regengespeiste "Himmelsweiher").

Der Aischgrund stellt sich heute als immer noch bäuerliche geprägte Kulturlandschaft dar. Aufgrund der naturräumlichen Voraussetzung und der historischen Nutzung hat sich eine charakteristische Teichlandschaft herausgebildet, die eine typische Nutzungsverteilung aus Forstwirtschaft, Teichwirtschaft, Ackerbau und Grünlandnutzung aufweist. Das breite Tal der Aisch und die kleineren Talauen sind oft noch durchgehend wiesengenutzt. Als Kulturlandschaftselemente finden



sich entlang der Gewässer oftmals Mühlen, besonders an der Aisch, mit einem komplexen System aus Mühl- und Wassergräben. Die Wälder sind häufig als Kiefernwälder ausgeprägt. Grünland in den Tälern ist aufgrund des sehr geringen Gefälles der Talsohlen und der damit verbundenen lang andauernden Hochwasserperioden oft eingeschränkt, was vielfach zur Anlage von Gräben bzw. Regulierung der ansonsten mäandrierenden Flüsse führte. Im Aischtal waren auch Wasserwiesen verbreitet. Außerhalb der Talgründe wechseln sich Ackerbau auf mäßig ertragsreichen Böden und Fischweiher kleinräumig ab.

Die Siedlungen des Aischgrundes, der bis um 1000 überwiegend aufgesiedelt war, befinden sich am Rande der Talaue, manche auch inmitten von Weihern (z.B. Gottesgab). Typisch sind dicht gedrängte Haufendörfer in Gewann- oder Blockgemengeflur, die jedoch aufgrund von Flurbereinigungen weitgehend verändert sind. Typische Hofform ist der offene Dreiseithof. Einige Einzelhöfe sind aus späteren Aufsiedlungen, wie der Mohrhof, ein Rittergut.

Die Kulturlandschaft wird maßgeblich durch seine intensive traditionelle Teichwirtschaft um den Fluss Aisch und dessen Seitentäler geprägt. In über 4000 Fischteichen wird meist im bäuerlichen Nebengewerbe vor allem Karpfen ("Aischgründer Spiegelkarpfen") gezüchtet. Um die wenigen Niederschläge der Keuperabdachung effektiv nutzen zu können, wurden die Teiche im Aischgrund oft als lange Teichketten angelegt. Das trifft vor allem auf die Seitentäler der Aisch zu, in welchen diese treppenförmig auf die Hochfläche hinaufsteigen. Diese stellen charakteristische Kulturlandschaftselemente der Landschaft dar. Der Ursprung der Teichwirtschaft geht auf die Klöster der Bistümer Bamberg (Benediktinerkloster Michelsberg) und Würzburg (Zisterzienserkloster Ebrach) zurück. Aufgrund der mäßigen Bodenverhältnisse und dem daraus resultierenden eingeschränkten Ackerbau dienten die Teiche zur Lebensmittelversorgung. Außerdem waren Fische im christlich geprägten Franken nahrhafte "Fastenspeise". Der Aischgrund bot sich dabei wegen der von Natur aus wasserstauenden Bodenschichten des Keupers und dem mäßig abfallenden Gefälle nach Osten hin (leichte Anlage von Teichketten) besonders an. Im 14. bis 16. Jahrhundert erlebte die Teichwirtschaft ihren Höhepunkt und bescherte der Region Reichtum und Wohlstand. Seitdem hat die Bedeutung der Teichwirtschaft zwar nachgelassen, prägt aber die Region noch maßgeblich. Heute noch zählt der Aischgrund zu einem der deutschlandweit bekanntesten Karpfenzuchtgebiete. Die höchste Dichte der Karpfenteiche befindet sich im Bereich zwischen Neustadt a.d. Aisch und Höchststadt a.d. Aisch, doch sind auch weit bis in die angrenzenden Landschaften Fischteiche anzutreffen. Deren Dichte erreicht aber dort weder eine vergleichbare landschaftsbildbestimmende noch wirtschaftliche Bedeutung wie im eigentlichen Aischgrund. Basierend auf der Teichwirtschaft hat sich eine charakteristische regionale Küche entwickelt. Grundlage bildet der Aischgründer Spiegelkarpfen (Prädikat als geschütztes Markenprodukt), Karpfenmuseum in Neustadt).

Eine weitere traditionelle Nutzung der Kulturflächen besteht im Anbau von Sonderkulturen wie etwa Kräuter, Heilpflanzen und Meerrettich (Kren). Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde im Aischgrund und den angrenzenden Gebieten von Frankenhöhe und Steigerwald auch Hopfen angebaut, der jedoch zugunsten des Bedarfs an Getreide beendet wurde. Zentren waren vor allem Neustadt a.d.



Aisch, Uehlfeld, Diespeck, Gutenstetten, Baudenbach, Münchsteinach und Oberhöchstadt. Der Hopfen wurde an den Hängen der Frankenhöhe und des Steigerwaldes angebaut, die für die normale landwirtschaftliche Nutzung nicht zugänglich waren. Es hat sich aber auf die Hausformen ausgewirkt. Hopfenarchitektur ist sowohl an Haupt- als auch an Nebengebäuden zu finden.

Der Aischgrund verfügt über eine Reihe von Landschaftselementen, die auch enorme Bedeutung für die biologische Vielfalt haben. Dazu zählen die vielen Karpfenteiche, unter denen sich auch zahlreiche extensiv genutzte finden, sowie bereits aufgelassene Teiche. Eine Besonderheit sind die sogenannten Moorweiher mit einer flachmoorartigen Verlandungsvegetation. Der Aischgrund gilt als größtes Verbreitungsgebiet des Weißstorchs in Bayern. Dies ist neben den Weihern den umfangreichen Talwiesen des Aischgrundes zu verdanken.

Im Aischgrund finden sich noch einige Brauereien und Sommerkeller. Der Höchstädter Kellerberg gehört zu den eindrucklichsten seiner Art in Franken und damit weltweit (Aischgründer Bierstraße).

Der naturräumlich eher einheitliche Raum ist herrschaftlich und konfessionell geteilt. Oberer und mittlerer Aischgrund bis Mailach waren im Gebiet der Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth mit Neustadt und Erlangen als Verwaltungssitze. Der untere Aischgrund war im Gebiet des Hochstifts Bamberg mit Höchststadt und Herzogenaurach als Amtssitze. Die Antoniuskapelle bei Mailach zeigt die Grenze an. Dazu kamen noch einzelne Ritterschaften (Reichsritterschaft Steigerwald nördlich und Altmühl südlich der Aisch).

Bedeutsame Kulturlandschaft Teichgebiet im Aischgrund

Die traditionelle Teichwirtschaft (Karpfenzucht), ausgehend insbesondere vom Bistum Bamberg; dominiert den Landschaftseindruck in weiten Teilen. Aufgrund der naturräumlichen Voraussetzung und der historischen Nutzung hat sich eine charakteristische Teichlandschaft entwickelt. Die Teichwirtschaft im Aischgrund lässt sich auf die Zeit Karls des Großen zurückverfolgen. Die 4000 Karpfenteiche mit einer Fläche von ca. 3500 ha bestimmen die Landschaft maßgeblich. In der bäuerlich geprägten Kulturlandschaft ist neben der Karpfenzucht auch der Anbau von Sonderkulturformen (Kräuter, Meerrettich) sowie das Brauereiwesen verankert. Zahlreiche Felsenkeller zeugen davon.



Wichtigste Literatur

<https://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/gliederung>

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege u. Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Historische Kulturlandschaftselemente in Bayern. (=Heimatpflege in Bayern. Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V., Band 4), München 2013.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.11: Agrotome. München 1995.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.12: Hecken und Feldgehölze. München 1997.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern, Bd.II.14: Einzelbäume und Baumgruppen z StMLU/ANL 1995

Bärnthol, Renate: Nieder- und Mittelwald in Franken. Bad Windsheim 2003.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Geotope in Mittelfranken. Augsburg 2001.

Beck, Hartmut u. Eichhorn, Ernst (Hrsg.): Flug über Mittelfranken. Nürnberg 1982.

Bedal, Konrad: Mühlen und Müller in Franken. Bad Windsheim 1984.

Bedal, Konrad: Bäuerlicher Hausbau in Mittelfranken. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 1, Mittelfranken. München 1994, S. 46-69.

Bedal, Konrad: Dorfkirchen in Franken. Kontinuität und Wandel in Bauformen und Ausstattung 1000 – 1800. Bad Windsheim 2016.

Böttner, Bastian u. Raupach, Markus: Brauereien und Brauereigasthöfe in Franken. Bamberg 2018.

Böttner, Bastian u. Raupach, Markus: Bierkeller und Biergärten in Franken. Bamberg 2018.

Dörner, J.: Der Südliche Steigerwald. Verzahnung von Steigerwald und Steigerwaldvorland-Schwanberggebiet-Iphöfer Pforte. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.62, 63.



Fröhling, Stefan u. Reuß, Andreas: Karpfen & Kultur in Franken. Nürnberg 2003.

Gauckler, Konrad: Die Gipshügel in Franken, ihr Pflanzenkleid und ihre Tierwelt. Nürnberg 1957.

Heller, Hartmut: Der Stufenrand des Steigerwaldes bei Schloß Frankenberg. In: Beck, Hartmut u. Eichhorn, Ernst (Hrsg.): Flug über Mittelfranken. Nürnberg 1988, S.32, 33.

Heller, Hartmut: Aischgründer Weiherlandschaft bei Biengarten. In: Beck, Hartmut u. Eichhorn, Ernst (Hrsg.): Flug über Mittelfranken. Nürnberg 1988, S.36, 37.

Hofmann, Hanns Hubert: Neustadt-Windsheim. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Franken Reihe I Heft 2). München 1953.

Kreuzer, G.: Die Windsheimer Bucht. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.66, 67.

Kühn, Stefan u. Ullrich, Bernd u. Kühn, Uwe: Deutschlands alte Bäume. München 2007.

Reimann, Matthias u. Schmidt-Kaler, Hermann: Der Steigerwald und sein Vorland. Wanderungen in die Erdgeschichte 13. München 2002.

Rosenzweig, Werner: Unbekannter Steigerwald. Von Karpfen, Klöstern und Kellerbier. München 2017.

Schmidt-Kaler, Hermann: Von der Frankenhöhe zum Fränkischen Seenland. Wanderungen in die Erdgeschichte 14. München 2003.

Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. München 1992.

Slow Food Deutschland (Hrsg.): Slow Food Genussführer 2019/20. Regensburg 2018.

Steigerwaldklub e. V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. Gerolzhofen 2001.

Thiem, Wolfgang: Landschaft und Siedlung in Mittelfranken. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 1, Mittelfranken. München 1994, S. 19-45.

Walentowski, Helge u. Ewald, Jörg u. Fischer, Anton u. Kölling, Christian u. Türk, Winfried: Handbuch der natürlichen Waldgesellschaften Bayerns. Freising 2004.

Wirth, E.: Die Abdachung des östlichen Steigerwaldes im Bereich der Ebrach-Aisch-Platten. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.102, 103.